# Der Stern

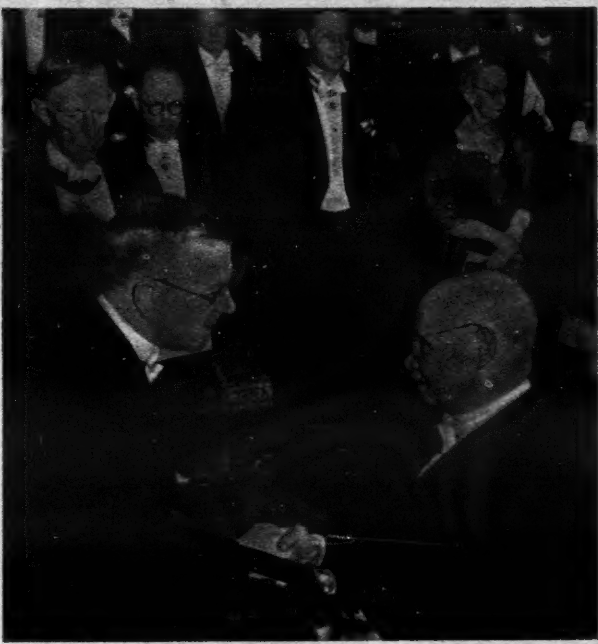
Heft 52 · 3. Jahrgang · 24. Dezember 1950 · Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Alle Türen schließen! Ab geht die Reise mit Pappi ins Weihnachtsland

**500 Nonnen starben** während der letzten zwanzig Jahre im Nonnenkloster Keatea bei Athen „an Tuberkulose", als Äbtissin Mutter Miriam das Regiment führte. Jetzt ist der weibliche Rasputin angeklagt, den Tod der Nonnen durch Folterungen verursacht zu haben. Das Vermögen der Toten war jedesmal an das Kloster gefallen. Ein Priester der gleichen Sekte steht der frommen Frau als Verteidiger zur Seite FOTO: KEYSTONE

**Den Segen der Kirche** empfangen die jungen Soldaten der Bersaglieri-Division aus der Hand des Mailänder Erzbischofs Monsignore Schuster. Alljährlich besucht der greise Kardinal Italiens traditionsreiche Elitedivision, mit deren Namen für ganz Italien die Erinnerung an die Schlachten von Magenta, Solferino, am Isonzo und die Kämpfe in Libyen verbunden ist FOTO: KEYSTONE



**Im Frack, Baujahr 1910** — mit schwarzer Weste — nahm Nobelpreisträger für Chemie, Professor Otto Diehls, Medaille, Diplom, Scheck und deutschsprachige Glückwünsche König Gustafs von Schweden entgegen FOTO: DPA

# PROFIL DER ZEIT

**„Sie brauchen eine neue Nase,** wenn wir uns das nächste Mal treffen", schrieb Präsident Harry S. Truman empört an den Musikkritiker Paul Hume (rechts), der den Arienabend Margaret Trumans (links) in der „Washington Post" böse verrissen hatte. „Der Vater hat den Kopf mit Politik voll, man darf ihm das nicht übelnehmen", erklärte gütig der 40jährige Kritiker FOTOS: AP

**Was haben wir für eine sonnige Jugend!** Hier beten keine Muselmänner, und doch ist der Blick dieser kauernden Kinder nach Osten gerichtet. Kleine amerikanische Schüler lernen unter Aufsicht ihrer Lehrerinnen im Keller einer Schule von Portland, wie sie sich im Falle eines Atomüberfalles verhalten sollen. Die Weihnachtsvorbereitungen in den Staaten wurden durch Atomschutz-Proben nicht gerade verzuckert

**Ob sie je nach Hause können?** Prinzessin Helene (rechts, auf dem Schoße ihrer Mutter) ist das jüngste Töchterchen des rumänischen Exkönigs Michael und seiner Gattin, der dänischen Prinzessin Anne von Bourbon-Parma. Wie Prinzessin Margret, die bald zwei Jahre alte Schwester (auf des Vaters Knie), wurde sie im Exil in der Schweiz geboren und darf nicht hoffen, im alten Königsschloß von Bukarest in der Calea Victoriei erzogen zu werden FOTO: DEUTSCHE PRESSEAGENTUR

**Treffpunkt zweier Welten** wurde der Rhein-Main-Flughafen, wo zu gleicher Stunde ein nach letztem Chic gekleidetes Pariser Mannequin und einige Nonnen in einfacher Ordenstracht auf ihre Maschinen warteten. Die Schwestern starteten nach Indochina, um dort Verwundeten zu helfen; das Mannequin hatte in der Münchener Maschine neueste Moden vorzuführen FOTO: AP

**Über Bord** gingen Tiger Jones (USA) und der Deutsche Kohlbrecher beim Schwergewichtskampf im Berliner Boxring (links) und blieben bis „10" außerhalb der Seile liegen. Das Publikum, das einen k.o. sehen wollte, fühlte sich ums Geld betrogen und schlug dafür Ring und Bestuhlung k.o. Als Sieger im Kampf gegen sportliche Regel und guten Anstand stellte sich der Hauptrandalierer mit dem Meisterschaftskranz des ausgefallenen nächsten Kampfes vor (rechts) FOTOS: BUSSE, SCHUBERT

**Leicht in die Knie** geht Hildegard Knef nach einem Bombenangriff auf die Häuserruinen am Münchener Lenbachplatz. Hier dreht die Centfox unter der Regie von Anatole Litvak realistische 1944er Reminiszenzen ab FOTO: KEMPER

**Er ist der alte geblieben,** zwei Kriege, Inflation und Währungsreform konnten ihm nichts anhaben. Geschenke für die guten und Rute für die bösen Kinder, wie früher. Als er jetzt in Bremen aus der PAA-Maschine kletterte, konnte er die Rute wegtun: die Flüchtlingskinder glauben gern an ihn FOTO: GEORG SCHMIDT

**EIN PARAGRAPH GEGEN LIEBLOSIGKEIT** *fehlt im Strafgesetzbuch, sonst wäre Dr. Corten (oben) nicht freigesprochen worden" — so ähnlich drückte sich der Vorsitzende des Hamburger Gerichts aus, als er den Freispruch des Arztes Dr. Corten verkündete, der seine Frau dreimal in die Nervenheilanstalt gebracht hatte, so daß er mit seiner Geliebten Felizitas Rudolphi (neben ihm) ungestört zusammenleben konnte. Ob die Diagnose des Hamburger Psychiaters Prof. Bürger-Prinz, der Frau Corten damals als schizophren in seine Anstalt aufnahm, zu Recht bestand, ist heute nicht mehr nachzuprüfen. Bürger-Prinz erhielt während des Prozesses 600 Drohbriefe und 60 Klageandrohungen ehemaliger Patienten. Unterdessen ist gegen Carten An ge wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit erhoben worden. Eine Jüdin hat ihn angezeigt, die auf Cortens Veranlassung nach Theresienstadt kam. — Die Paragraphen aber genügten in dem anderen Hamburger Arztprozeß gegen Frau Dr. Roßmann, die Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis zu verurteilen. Überbürdet mit Arbeit und Verantwortung, ohne die Hilfe und Kontrolle älterer Kollegen, hatte die junge, in dieser Therapie noch unerfahrene Ärztin zwei Kindern eine falsche Dosis Thallium verschrieben. Die Kinder starben. Der 30jährigen Ärztin (rechts), die selbst Mutter ist — ihr Mann blieb im Felde, vergab wohl die Mutter der toten Kinder, die erkannte, daß eine Kette tragischer Zufälle einen Menschen schuldlos schuldig werden ließen, aber die Paragraphen verurteilten unerbittlich. „Vieles ist rechtlich strafbar, aber nicht moralisch, vieles moralisch, aber nicht rechtlich", sagte der Vorsitzende des Cortenprozesses in seinem Schlußwort* FOTOS: FISCHER

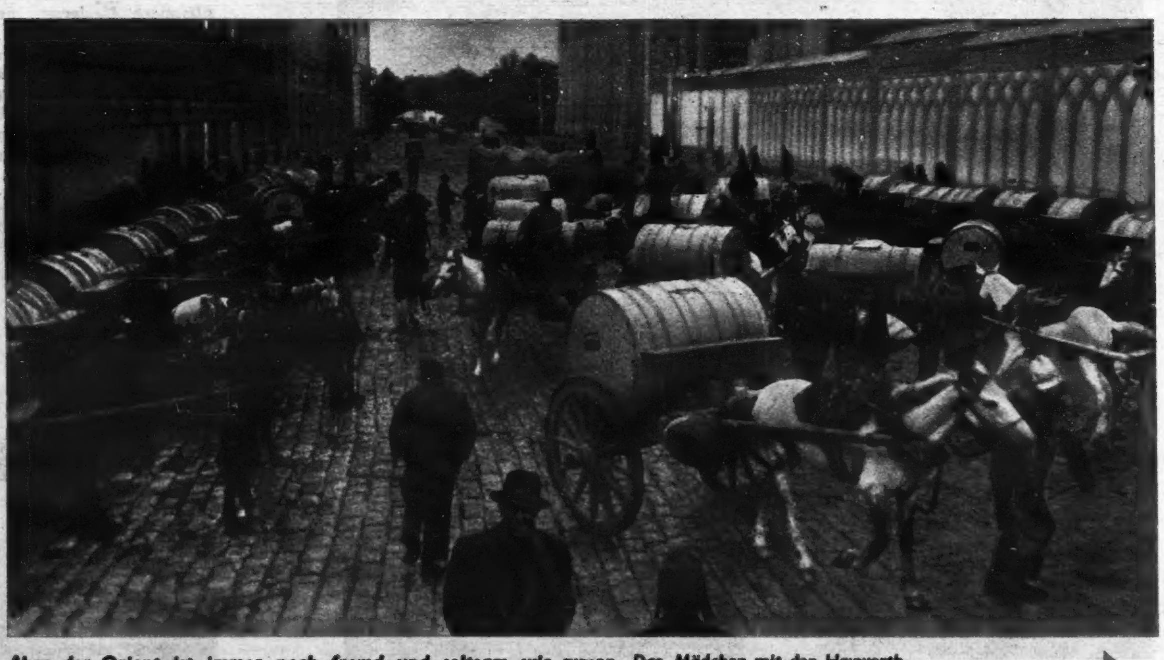
**WENN'S DEN ENGELN ZU WOHL WIRD** *gehen sie aufs Eis des Prinzregentenstadions in München tanzen. Am Nikolaustag kamen ganze Scharen mit Musikinstrumenten angeflattert und rutschten mit Geigen, Flöten und Trompeten auf der spiegelblanken Fläche herum. Münchens Schuljugend, die sonst lieber zum Fußball und Eishockey geht, aber ganz gern mal für ein paar Wochen kindlich weihnachtsfroh gestimmt ist, sah mit Begeisterung der eintrittsfreien eisigen Himmelsgaudi zu. Ein paar kleinen Weihnachtssternchen taten die Beine von der langen Reise weh, drum nahmen sie müde, glücklich und neugierig nur als Zaungäste an dem englischen Eisfest teil* FOTOS: DPA

*Schnee und Regen in Frankfurt, so begann meine Orientreise, Schnee und Regen in Persiens Hauptstadt Teheran, so endete sie zunächst, schreibt Sternreporter v. Koerber. Aber dazwischen lag das Erlebnis der Technik unseres Jahrhunderts: das nächtliche Dahinfliegen mit 480 Kilometern je Stunde in 6000 m Höhe, und das alles mit dem Gefühl einer Sicherheit und eines Komforts, wie es vor uns kaum einem Orientfahrer vergönnt war*

# Frankfurt ab $17^{45}$
# Teheran an $10^{45}$

**Genau 17 Stunden war die mächtige Überseemaschine der SAS mit dem Sternreporter Heribert v. Koerber unterwegs, von Frankfurt nach Teheran, über die Alpen und das Mittelmeer, über Syrien und den Irak ins Land des Schahinschah Mohammed Reza Pahlewi. Nicht nur dessen bevorstehende Heirat ist der Anlaß zu dieser Reise. Persien ist heute ebensosehr ein Angelpunkt der Weltpolitik wie etwa Jugoslawien — oder Deutschland.** FOTOS: HERIBERT V. KOERBER

*Persien liebt seinen jungen Kaiser — in ungezählten Schaukästen hängen die Verlobungsbilder des Schahs und seiner künftigen Gemahlin, der 18jährigen Soraya Esfandiari*



*Aber der Orient ist immer noch fremd und seltsam wie zuvor. Das Mädchen mit den Hayworth-Augen sah mich über den Rand ihres Schleiers hinweg ganz ungeniert an, bis ich die Kamera hob, in der nächsten Sekunde war sie verschwunden — eine Sekunde zu spät. Immerhin ist sie eine moderne Großstädterin, wenn auch Teheran mit fast einer Million Einwohnern noch kein eigenes Wasserleitungsnetz hat, so daß man sein Trinkwasser bei den kleinen städtischen Wasserwagen kauft. Die Zapfstelle des Wasserwerks ist immer umlagert*

Nächste Seite!

ufs Eis
enten-
instru-
piegel-
hockey
mt ist,
kleinen
müde,
S: DPA

# Orientiert sich Teheran östlich?

*Das Bildnis Lenins und seines Nachfolgers ist nirgendwo in Teheran öffentlich zu sehen als auf den russischen Banknoten, die im Schaufenster einer Wechselstube zum Verkauf aushängen. Der Handel zwischen Persien und der Sowjetunion blüht seit dem kürzlich abgeschlossenen Handelsabkommen. Im übrigen ist Rußland nahe und die USA sind weit, man muß sich also einrichten. Dem Kommunismus der Tudeh-Partei setzt die Regierung ein tatkräftiges Programm sozialer Reformen entgegen. Immerhin wurde der staatlichen Rundfunkgesellschaft kürzlich die Übertragung der „Stimme Amerikas“ untersagt*

*„Der Fall von Berlin“ läuft in Teheran jeden Abend vor ausverkauften Plätzen. Kein Wunder, daß man sich für den Propagandafilm des roten Nachbarn interessiert, mit dem Persien seit 1921 einen Freundschaftspakt unterhält, der Rußland ermächtigt, Truppen in das Land des Schahinschah zu entsenden, falls sich auf persischem Boden eine Bedrohung der UdSSR entwickeln sollte*

*„So ein Hund ist wie ein Mensch“, sagt Karl Hofmeister, „seitdem sie uns die kleine Karin weggenommen haben, läßt Mohrle den Kopf so hängen wie meine Frau und ich!*

## Hofmeisters ha…

# Gebt u…

*Elisabeth Deslereg, die als belgische Fremdarbeiterin freiwillig nach Deutschland gekommen war, ist Karins leibliche Mutter. Sechs Jahre lang kümmerte sie sich nicht um ihr Kind — jetzt fordert sie es von Hofmeisters zurück. Auf ihren Antrag bei der Repatriierungskommission wurde das Kind seinen Pflegeeltern weggenommen*

Bei Hofmeisters in Deizisau wird es dieses Jahr wohl ein trauriges Weihnachten werden. Sechs Jahre lang war das Haus erfüllt vom Lachen eines kleinen Mädchens, sechsmal haben Vater und Mutter Hofmeister den Tannenbaum für ihre Karin geschmückt, und jedesmal fanden die Kinderhände unter den glitzernden Zweigen etwas zum Sichfreuen und Liebhaben, eine Puppe oder einen Teddybär — das letzte Jahr war es gar ein richtiger kleiner pechschwarzer Hund, der vor Aufregung immer mit dem Schwanz wedelte, und nirgendwo gab es seither bessere Freunde als die kleine Karin und ihr Mohrle. Bis am 1. September dieses Jahres ein fremder Mann in das schmucke, eben fertiggebaute Einfamilienhaus der Hofmeisters kam, ein fremder Mann mit einem Papier, dessen Sinn und Inhalt die kleine Karin noch nicht verstand, wenn sie auch an den tränennassen Augen der Mutter leicht ablesen konnte, daß dieses Schreiben nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Es bedeutete nichts mehr und nichts weniger, als daß Karin hinfort im Hause ihrer Eltern nichts mehr zu suchen haben sollte, daß sie fortmüsse von dem kleinen Dorf Deizisau am Strande des Neckar, und

*Hinter dem Drahtzaun des IRO-Kinderlagers Bad Aibling wartet die kleine Karin seit drei Monaten darauf, daß sie wieder heimkehren darf, heim zu Vater und Mutter und zu ihrem Hund Mohrle. Aber werden die Paragraphen den kindlichen Weihnachtswunsch respektieren?*

*Frau Hofmeister versteht die Welt nicht mehr. Fünf Fehlgeburten hatte sie durchgemacht, ehe sie Karin an Kindes Statt aufnahm. Sechs Jahre lang hat sie Karin mit mütterlicher Liebe umsorgt*

## s ha nur einen Weihnachtswunsch:

# u Karin wieder!

daß Vater und Mutter zurückbleiben sollten, und auch die Puppen und der Teddybär blieben da, und das pechschwarze Mohrle wedelte wieder vor Aufregung mit dem Schwanz. Denn der Eisenbahnschlosser Karl Hofmeister und seine Frau Frieda sind gar nicht Vater und Mutter der kleinen Karin — sie sind nur ihre Pflegeeltern.

Nur —? Ach, wieviel mehr Sorge und Liebe haben diese beiden Menschen Karin angedeihen lassen als ihre leibliche Mutter, die belgische Fremdarbeiterin Elisabeth, der das Kind schon im Mutterleib eine unwillkommene Last bedeutet hatte. Was sollte sie mit dem Kind, dessen Vater sie nicht einmal kannte — wäre es nach ihr gegangen, dann wäre Karin nie zur Welt gekommen. So war sie froh, daß die kinderlosen Hofmeisters das Kind schon acht Tage nach seiner Geburt zu sich nahmen, und auch später, als sie längst wieder in Belgien war, schrieb sie Frau Hofmeister noch einmal, sie habe kein Interesse an dem Kind, es sei sowieso halb deutsch und die Hofmeisters sollten es nur als ihr eigenes betrachten. Nur ein Bild von Karin erbat sie für sich.

Das war 1948. Im Sommer 1950 heiratete Elisabeth den Bauarbeiter Henri Deslereg, und als der das Bild von Karin sah, fand er Gefallen an dem Kind, und vielleicht fand er auch, es sei nicht recht, daß Elisabeth sich so lange um ihr eigen Fleisch und Blut nicht gekümmert hatte. Wer weiß, wer sieht in eines Menschen Herz, vielleicht war es doch die echte Mutterliebe, die da plötzlich in Elisabeth aufbrach, wenn es auch spät genug geschah. Und so schrieb sie an die belgischen Behörden, die setzten den Apparat ihrer Repatriierungskommission in Bewegung, und so kam es, daß Karin am 1. September durch einen Beauftragten des Eßlinger Jugendamtes abgeholt und zunächst in ein IRO-Kinderdorf gebracht wurde, bis entschieden ist, wohin sie nun endgültig gehört.

Wohin sie gehört — wer mag das entscheiden? Gibt es dafür Paragraphen? Wir meinen, wenn Elisabeth Deslereg ihr Kind wirklich liebt, dann erfüllt sie ihm seinen sehnlichsten Weihnachtswunsch. Den hat die kleine Karin schon geäußert: „Ich will wieder nach Hause!" Zuhause ist für Karin das kleine Haus in Deizisau, wo Karl Hofmeister und seine Frau Frieda und das pechschwarze Mohrle auf Karin warten. Auch sie haben keine anderen Wünsche zu Weihnachten.

*Und zu Hause warten die Puppen auf Karin und das neue Haus, bei dessen Bau Frau Hofmeister selber Steine geschleppt und Mörtel gerührt hat. Wie glücklich war sie, als sie Karins Bettchen in dem geräumigen Kinderzimmer aufstellen konnte. Nun ist das Kinderbett so leer wie ihr mütterliches Herz*

*Nach sechs Jahren erweckte dieses Bild der kleinen Karin in ihrer Mutter plötzlich den Wunsch, das Kind zu sich zurückzuholen. Die Belgierin Elisabeth Deslereg hatte Karin acht Tage nach ihrer Geburt dem kinderlosen Ehepaar Hofmeister gegeben und sich seither nicht mehr um das Kind gekümmert. Obwohl eine notarielle Verzichtserklärung von Elisabeth Deslereg vorliegt, veranlaßten die belgischen Repatriierungsbehörden, daß das Kind zunächst seinen Pflegeeltern entzogen und in ein IRO-Kinderlager gebracht wird, bis über sein Schicksal entschieden ist* BILDREPORTAGE: FRIEDRICH BOLTZ

## IHRE OMA SAMMELT IN DER SÜDSEE MUSCHELN!

*Gelegentlich schreibt sie eine Ansichtskarte, und Christine steckt die seltene Tahiti-Briefmarke in den Spiegel auf dem Garderobentisch im Pariser „Drap d'Or". Dort nämlich tanzt Christine Nikitina. Von der Südsee-Oma hat sie die braune Haut und den aufregenden Wuchs geerbt. Das ungezügelte Temperament stammt von der französischen Mama, und der Papa, der in Petersburg zur Welt kam und zur Schule ging, vererbte ihr die Vorliebe für Wodka und die Gabe, zu jeder Tages- und Nachtzeit russische Eier zu vertilgen. Diese ganze Erbmasse war also beschaffen, aus Christine ein wackeres Girl zu machen. Sie stept, tanzt, pfeift und verdreht Köpfe, daß es seine Art hat. Aus Amerika sind schon Leute nach Paris gekommen, um sich Christine nicht entgehen zu lassen und sie möglichst bald in Hollywoods Frauenparadies zu entführen* FOTO: COORDINATION

*Unter dem Feuerregen der Schneidbrenner fällt einer der letzten Hochöfen in Salzgitter. Allein aus den Reichswerken wurden bisher Anlagen im Gewicht von 260 000 t durch die Demontage entfernt*

# Werner Krauss geh nach Haus!

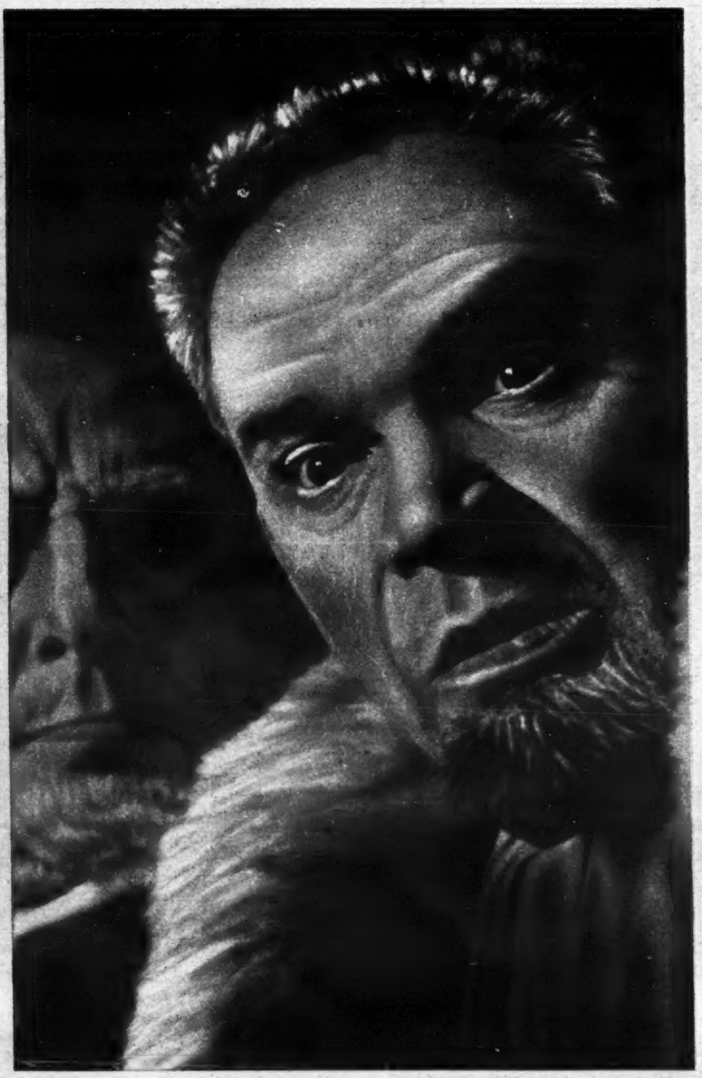
riefen die Studentensprechchöre vor dem Berliner „Theater am Kurfürstendamm" und hoben drohend ihre Schilder, auf denen noch ähnliche freundliche Sprüche standen. Die 800 Studenten wollten das Auftreten des „Jud Süß"-Schauspielers in Berlin mit Gewalt verhindern. Vor dem Theater gab es Demonstrationen, welche die Westberliner Polizei mit Gummiknüppel und Wasserschlauch tatkräftig abwehrte. Aber die Hartnäckigsten, die sich nicht schieben und stoßen lassen wollten, mußten wie Säcke ins Polizeiauto verfrachtet werden

So ist der Tommy — sagt die Kreidekarikatur, und die Kollegen, die nicht zur KP gehören, können schwer etwas dagegen sagen. Die Demontage in Salzgitter treibt die Menschen dem Kommunismus in die Arme

# Morgenthau über Salzgitter

Während die Außenminister über Westdeutschlands Beteiligung an der europäischen Verteidigung verhandeln und Stahl und Maschinen als sofortigen indirekten Rüstungsbeitrag von uns verlangen, sind gewisse Stellen am Werk, noch in letzter Minute vom deutschen Wirtschaftspotential an Gliedern abzuschlagen, was nur möglich ist. Buchstabengetreu erfüllt man Morgenthaus Demontageplan, nach dem aus Deutschland eine Viehweide gemacht werden sollte. Im Industriegebiet Watenstedt-Salzgitter soll auf Befehl des englischen Landeskommissars der neunte von zwölf Hochöfen abgebaut werden, obwohl Griechenland als Empfängerland mit Kompensationen anderer Art einverstanden war. Das Gnadengesuch für Hochofen 5 wurde von dem Hohen Britischen Kommissar abgelehnt. „Das ist ‚verbrannte Erde', was hier dicht an der Zonengrenze gegen den Osten vorbereitet wird", sagt die erbitterte Bevölkerung, die sich aufgegeben fühlt. Und die radikalen Parteien rechts und links nehmen zu wie die Arbeitslosigkeit und die Verzweiflung.

Deutsches Demontagegut in Piräus, dem Hafen von Athen, verkommt nach und nach. Die Griechen wissen nichts Rechtes damit anzufangen. Bald werden die wertvollen Maschinen nur noch Schrottwert haben FOTOS: HEIDERSBERGER



(Mitte). Splitternde Windfangtüren und der Lärm auf der Straße machten das Burgtheaterensemble, das drinnen Ibsen spielte, leicht nervös. Durch einen Nebenausgang ging Krauss am Schluß nach Haus, polizeigeschützt und applausumplätschert (links). Bei einer Sonderaufführung von „John Gabriel Borkmann" vor Ostsektorenbewohnern gab es keine Gegenkundgebungen. Spurte das Publikum so gut, weil der Regisseur Felsenstein kürzlich auch den Regie-Nationalpreis der Sowjetzonenregierung erhalten hat? — Voller Empörung aber blickt Fritz Kortner, der gleichzeitig im Berliner Hebbeltheater gastiert, hinüber auf das Krauss-Gastspiel. Er hatte gewünscht, daß das Ensemble des Wiener Burgtheaters mit Werner Krauss erst nach Beendigung seines Berliner Gastspiels eintreffe. Die einmütige künstlerische Ablehnung seiner — sagen wir — eigenwilligen Auffassung des Schillerschen Dramas „Don Carlos" legte der große Mime, der selbst den Philipp spielte (rechts), als antisemitische Kundgebung aus und brach brüsk sein Gastspiel ab FOTOS: WILHELMI, CONTIPRESS, DFD

*Das Echo des gelb–roten Agitators hallt aus den Kehlen einer fanatisierten Masse über den Vorplatz der alten Kaiser-Universität. „Auf nach Korea, wir müssen unser Land verteidigen" — geben Rotchinas Studenten die Parole zurück. Und dann geht es „spontan" im Gänsemarsch an die „Freiwilligen-Liste"*

# MAO RUFT ZU DEN WAFFEN

## Die ersten Mobilmachungsbilder aus Peking

***Während Mao Tse Tungs General Wu mit stoischem Lächeln vor dem Sicherheitsrat seine Behauptung wiederholt, daß nur freiwillige Chinesen gegen die UNO-Truppen in Korea stürmten, treffen in der Redaktion des STERN die ersten Bilder von der „spontanen" Mobilmachung in Rotchina ein. Nach 12 Tagen Laufzeit erreichte uns der Luftpostbrief eines Pekinger Korrespondenten. Wenn noch ein Beweis anzutreten wäre: hier wird die ewige Lüge der roten Diktatoren von der „freiwilligen Erhebung der Massen" widerlegt. Auf Plätzen und an Straßenecken wird das Volk, das friedlich seinen Geschäften nachgehen oder seine Äcker bestellen will, unter dem monotonen Parolegeschrei der Agitatoren und Transparente in hysterische Haufen verwandelt. Wer die Faust nicht hebt, ist ein erschossener Mann.***

*Nur zwölf Tage brauchte der Luftpostbrief eines rotchinesischen Korrespondenten, um aus Peking, dem Herzen des hermetisch von der Außenwelt abgeschlossenen gelben Kolosses, bis in die Redaktion des STERN zu gelangen. Eine Serie glücklicher Zufälle muß diese prompte Zustellung der Bilddokumente ermöglicht haben*

*In die Henneckeliste der Heimatfront tragen sich die Jungarbeiter einer nordchinesischen Fabrik Mann für Mann und Mädchen für Mädchen ein. Nicht oft genug haben sie mit ihrer Unterschrift volksdemokratisch zu geloben: „Gemäß der Aufforderung der Bewegung: Widerstehe Amerika, hilf Korea!"*

**Kommilitonen freut euch, es gibt Blut zu vergießen!** Der Korrespondent schreibt dazu: „Die Studenten der Universität für mongolische Sprachen geben ihrer Entschlossenheit zum Kampf gegen die amerikanischen Imperialisten in Korea Ausdruck“

**Die propagandistische Kleinarbeit** bei der „Freiwilligen“-Werbung leisten nach volksdemokratischem Schema F die Straßen- und Hausobleute. Hier kann sich keiner mehr der „spontanen“ Aushebung für die rote Korea-Armee entziehen

**Aufs Schlachtfeld** über das Hügelland von Nordkorea werden dann die Menschen geführt, um zu Zehntausenden für einen neuen weltpolitischen Schachzug ihrer Politbüroherren in Moskau und Peking zu sterben. Stalin weiß das chinesische „Menschenmaterial“ für seine Ziele zu nutzen: „Du bist nichts — die Bewegung ist alles!“ heißt die Parole FOTOS: DPA

**Man drängelt sich zur Kasse,** ein Mensch kostet wenig in Maos Reich. 99,8 Prozent aller Arbeiter des Post- und Telegraphenamtes tragen sich als „Freiwillige für die koreanische Volksarmee“ ein. Wieder einmal ist das „Soll“ fast 100 % erfüllt

# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 24. BIS 30. DEZEMBER 1950

Ob den Völkern eine unbeschwerte Weihnachtszeit beschieden ist, erscheint fraglich. Die weltpolitische Gesamtsituation bleibt ungeklärt; nichts deutet jedenfalls darauf hin, daß mit einer nachhaltigen, dauerhaften Entspannung zu rechnen wäre. Eine zusätzliche Beunruhigung durch technische oder Naturkatastrophen ist nicht ausgeschlossen. Trotz allen Bedrückungen, die die Vorgänge in den letzten Wochen erzeugt haben: es besteht keinerlei Anlaß zu einer Panikstimmung. Um den Jahreswechsel könnte die Weltöffentlichkeit genauere Aufschlüsse darüber erhalten, was für die nächste Zeit zu erwarten ist.

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Im Endspurt für dieses Jahr haben Sie noch erstaunlich aufgeholt. Wenn die zurückliegenden Wochen auch schwierig waren, nachträglich sind Sie froh darüber, daß Sie durchgehalten haben. Die Bilanz am 29. XII. wird Sie befriedigen.

**1.—9. Januar Geborene:** Es begann so harmlos, allmählich wird die Geschichte aber problematisch. Sie suchen einen Vorwand, sich zurückziehen zu können. Seien Sie nicht ungerecht, denn die andere Seite hat sich herzlich und ohne Hintergedanken um Sie bemüht.

**10.—20. Januar Geborene:** Wahrscheinlich erleben Sie viel in diesen Tagen, aber es rührt Sie im Innern nicht sonderlich an. Sie haben etwas anderes im Sinn, Sie wollen Ihre Ideale nicht verleugnen. Vielleicht kommt am 26. XII. die Begegnung zustande, auf die Sie hoffen.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Lassen Sie es mit dem Beginn der Feiertage gut sein für dieses Jahr. Sollte man Sie um den 27. XII. an ein Versprechen erinnern, reagieren Sie bitte nicht zu ungehalten; man konnte ja nicht ahnen, daß Sie vorgesorgt haben.

**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Sie kommen zu der Einsicht, daß es so nicht weitergehen kann. Aber was wollen Sie tun? Fügen Sie sich in das Unvermeidliche, solange Sie keinen Ausweg aus Ihrer — zugegeben nicht sehr erfreulichen — Situation sehen.

**9.—18. Februar Geborene:** Versprechen Sie sich bitte von dieser Woche keine sensationellen Wendungen. Sie sind lange genug besser dran gewesen als viele andere. Lassen Sie sich Zeit, gönnen Sie sich erst eine kleine Erholung.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Nun denken Sie einmal nicht an Beruf und Geschäft, widmen Sie sich Ihren Angehörigen, und seien Sie ein bißchen dankbar dafür, daß man so schöne Festtage für Sie vorbereitet hat. Am 28. XII. fragt man nach Ihnen.

**28. Februar bis 9. März Geborene:** Sie haben das Richtige getroffen. Man wird es Ihnen nicht vergessen, daß Sie ein so liebevolles Verständnis aufbrachten und sich der Angelegenheiten des anderen angenommen haben, als seien es Ihre eigenen.

**10.—20. März Geborene:** Sie können die kürzlich gegen Sie erhobenen Vorwürfe entkräften. Das gibt Ihnen Ihr seelisches Gleichgewicht wieder. Am 30. XII. ist viel Wirbel um Sie, das dürfte aber eine gute Vorbedeutung haben.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Manche Ankündigungen haben Ihnen Hoffnung gemacht, dabei scheint es jedoch im wesentlichen geblieben zu sein. Daß Ihre Angehörigen nichts dafür können, ist Ihnen klar. Also sollten Sie ihnen doch keine Vorhaltungen machen.

**31. März bis 9. April Geborene:** Es liegt Ihnen daran, sich vor dem 24. XII. auszusprechen. Leider wird sich wohl keine Gelegenheit ergeben. Notieren Sie sich den 27. XII. Von diesem Tag ab sind die Hindernisse nicht mehr unüberwindlich.

**10.—20. April Geborene:** Ihre Ungeduld ist verständlich. Aber es ist doch etwas übertrieben, partout noch in diesem Jahr Bäume ausreißen zu wollen. Bis Sie die anderen nicht wieder bei der Arbeit finden, haben Ihre Versuche nicht den gewünschten Erfolg.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Das ist noch mal gutgegangen; alle Schwierigkeiten lösen sich von selbst auf. Lassen Sie am 26./27. XII. nur nicht gleich wieder den Kopf hängen, weil Sie glauben, die Nachforschungen, die angestellt werden, betreffen auch Sie.

**30. April bis 10. Mai Geborene:** Tun Sie nur so, oder bemerken Sie wirklich nicht, wie man Sie liebt? Es muß doch nicht immer alles extra ausgesprochen werden. Wenn Sie uns nicht glauben, warten Sie wenigstens erst den 29./30. XII. ab, ehe Sie das Protestschreiben losschicken.

**11.—20. Mai Geborene:** Sie sind jetzt ein bißchen abgespannt und wollen von der Welt nicht viel wissen. Richtig, daß Sie die Dinge an sich herankommen lassen. Das neue Jahr mit seinen neuen Aufgaben ist schnell genug da.

### ZWILLINGE

**21.—30. Mai Geborene:** Sollte man Sie zum 27. XII. zu einer abschließenden Aussprache auffordern, müssen sie vorher das Für und Wider sorgsam erwogen haben. Es erscheint ratsam, sich vorläufig zu nichts zu verpflichten, Ihre Chancen verschlechtern sich dadurch nicht.

**31. Mai bis 10. Juni Geborene:** Nach allerlei Verzögerungen meinen Sie, es sei am 28. XII. endlich soweit. Hoffentlich erleben Sie keine Enttäuschung. Wahrscheinlich werden Sie eine abermalige Wartezeit in Kauf nehmen müssen. Diesmal wird sie nicht so lang sein.

**11.—21. Juni Geborene:** Wozu die ganze Affäre wieder von vorn aufrollen. Sie hätten nur Aufregungen und keinerlei Gewinn. Machen Sie Schluß, gehen Sie zu denen, die Sie wiederholt aufgefordert haben. Das neue Jahr hat mehr Glück für Sie parat.

### KREBS

**22. Juni bis 1. Juli Geborene:** Sie sind zum Feiern aufgelegt, aber nicht, weil Sie eine reine Freude und ein ungetrübtes Glück empfinden, sondern weil Sie die Vorahnung haben, daß bald entscheidende Änderungen für Sie eintreten werden. Am 25. XII. findet man Sie ausgeglichener.

**2.—11. Juli Geborene:** Sie haben es sich so hübsch ausgedacht, vielleicht kommt es aber anders. Dann seien Sie nicht gar zu betrübt. Zeigen Sie vor allen Dingen denen, die um Sie sind, nicht, daß sie nicht erraten haben, was Ihr Herzenswunsch war.

**12.—22. Juli Geborene:** Die erste Dezemberhälfte hat Sie ziemlich mitgenommen. Das liegt Ihnen noch schwer in den Gliedern. Sie sollten also etwas ausspannen. Weder am 26. noch am 30. XII. versäumen Sie etwas. Für den 31. XII. dürfen Sie zusagen.

### LÖWE

**23. Juli bis 1. August Geborene:** Ohne Gesellschaft fühlen Sie sich ja doch nicht wohl. Also stellen Sie keine langen Betrachtungen darüber an, ob Sie sich rar machen sollen oder nicht. Außerdem versäumten Sie am 26./27. XII. tatsächlich etwas.

**2.—11. August Geborene:** Wie steht es mit Ihrer Gesundheit? Machen Sie sich bitte nichts vor und richten Sie sich dann auch danach. Zu Anfang des neuen Jahres müssen Sie nämlich auf Draht sein, wenn Sie wieder den Ihnen gebührenden Platz erobern wollen.

**12.—23. August Geborene:** Am 28./29. XII. lebhafte Erinnerungen an die schönen Tage vor Weihnachten. Es wird Ihnen schwerfallen, den Verlockungen nicht erneut nachzugeben. Überlegen Sie es sich reiflich.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Beinahe zu klug, wie Sie es eingefädelt haben. Aber das Glück ist für Sie. Der 24. und besonders der 29. XII. bestätigen Sie in einer geradezu beneidenswerten Weise.

**3.—12. September Geborene:** Die Beziehungen zu Ihrer Umgebung haben sich gebessert. Das wirkt sich nun auch wirtschaftlich vorteilhaft aus. Entgegen allen Ihren Befürchtungen fällt der Jahresabschluß doch noch befriedigend aus.

**13.—23. September Geborene:** Wie gut, daß Sie sich nicht durch unsachliche Kritik, Gehässigkeit, deprimierende persönliche Umstände in Ihrer sachlichen Einstellung haben beirren lassen. Ab 25./26. XII. sind Sie nun eindeutig der Überlegene.

### WAAGE

**24. September bis 3. Oktober Geborene:** Sie hatten den besten Willen, aber es war eigentlich klar, daß Sie mit all Ihren Problemen vor Weihnachten nicht fertig werden konnten. Es macht Sie hoffentlich nicht mutlos. Nach dem 27. XII. finden Sie zu Ihrem Vorteil veränderte Umstände vor.

**4.—13. Oktober Geborene:** Mischen Sie sich bitte nicht ein. Dieser Streit geht Sie doch nur sehr mittelbar etwas an. Seien Sie vielmehr darauf bedacht, vorerst einmal Ihre eigenen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

**14.—23. Oktober Geborene:** Warum müssen Sie denn ausgerechnet am 25./26. XII. bereits wieder die Gekränkte spielen, nachdem Sie sich gerade fest versprochen hatten, sich gegenseitig Ihre Eigenheiten nicht mehr vorzuhalten?

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Lassen Sie sich nicht anmerken, daß Ihnen nicht ganz geheuer bei der Sache ist. Überdies täuscht Sie das Gefühl, wie es scheint. Man hat Ihnen viele Brücken gebaut. Verhalten Sie sich deshalb auch am 26./27. XII. taktvoll.

**3.—12. November Geborene:** Eigentlich konnten Sie so viel Aufmerksamkeit, wie man Ihnen jetzt entgegenbringt, kaum erwarten. Sie sollten sich darum am 27./28. XII. nicht unleidlich zeigen, noch jemand ungerecht verdächtigen.

**13.—21. November Geborene:** Was wäre gewesen, wenn Sie Ihren Partner in den letzten Wochen nicht gehabt hätten? Sie vergeben sich nichts, wenn Sie ihm manches nachsehen. Ändern werden Sie ihn sowieso nicht.

### SCHÜTZE

**22. November bis 2. Dez. Geborene:** Nochmals müssen wir Sie vor allem warnen, was den Anschein der Aufdringlichkeit erwecken könnte. Sie versteifen sich auf den 26./27. XII., aber Sie spielten Ihre Karten zu früh aus.

**3.—12. Dezember Geborene:** Auch diese Woche geht für Sie ziemlich ereignislos vorüber. Am 27./28. XII. hören Sie vielleicht von einer Sache, die für den Januar etwas verspricht. Sprechen Sie erst darüber, wenn es soweit ist.

**13.—21. Dezember Geborene:** Haben Sie nicht auch manchmal das Gefühl, das Sie zwischen zwei Stühlen sitzen? Am 28. XII. sind Sie Feuer und Flamme, aber am 30./31. XII. wird die Reaktion nicht ausbleiben. Entscheiden Sie sich, ehe es zu spät ist.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

### GEBOREN ZWISCHEN 24. UND 30. DEZEMBER 1950

Diese Kinder bringen viel mit auf die Welt, was sie zu glücklichen Menschen machen kann. Sie sind gesund, begabt, und im Bezirk ihrer Gefühle gibt es keine gefährlichen Abgründe. Ihre Bescheidenheit kann nur der mit Durchschnittlichkeit verwechseln, der sie nicht kennt. Gewiß, sie machen nichts von sich her, sie haben es aber auch gar nicht nötig, für sich zu werben, sich in ein vorteilhaftes Licht zu setzen: ihre Substanz wirkt ohne ihr Zutun ausstrahlend, ihre Leistungen imponieren und überzeugen; wer sie für sich gewinnt, kann es sich zur Ehre anrechnen. Bestimmt machen sie ihren Weg! Die Mädchen, natürlich, lebhaft, so liebenswürdig wie klug, erwartet ein freundliches Schicksal. Sie werden den Platz und den Menschen finden, den sie sich erträumt hatten,

# Als Vermählte grüßen

## BARON ERNST AUGUST VON CRAMM UND FRAU

*Der Ehemann ist einer der noch lebenden fünf Brüder Cramm. Einer schickte ein Attest und blieb erkältet zu Hause. Die übrigen, Gottfried, das Tennis-As, Burghard und Siegfried, trafen sich befrackt in der eleganten Villa Alsen in Hamburgs Blumenstraße, um eine neue Schwägerin zu umarmen. Ingrid Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geb. Alsen und nunmehrige Baronin von Cramm lernte den Gatten Erne, wie er im Kreis seiner Freunde genannt wird, beim Turnierreiten kennen. Wie er, hat sie für Deutschland manchen Preis geholt. Ihre Kinder, Prinzessin Leonille und Prinz Peter (links), bringt Baronin Ingrid aus erster Ehe mit. Die zwei hat der Hochzeitstrubel leicht verwirrt. Man weiß gar nicht mehr, wer der neue Papa ist, wenn die Mama den Tennisschwager Gottfried küßt, der dem weinliebenden Baron Erne (oben vorn) so ähnlich sieht. Erst beim Hochzeitswalzer (rechts) wurden die Zusammenhänge dann wieder klar. Zu vermelden bleibt, daß das Postamt 39 einen ständigen Kurier zur Villa Alsen unterhielt und 226 Telegramme ablieferte, und daß man in Hamburg von der „Reiterhochzeit“ sprach*

FOTOS: KALLMORGEN

**GÜNTHER KEIL UND FRAU** *Ursula, geb. Erbach. Günther ist Conférencier in Berlin und bekannt als fideles Huhn. Seine Kabarettkollegen warteten vor dem Wilmersdorfer Standesamt mit einem Ferkel. Es heißt Renate und wird im Badezimmer schlafen* FOTO: AP

**MAURICE SALMON UND FRAU** *Er ist erst einundzwanzig. Bei den Kämpfen in Indochina verlor er beide Augen. Als er nun am Arme der jungen Suzanne Doriot, unter den gekreuzten Blindenstöcken seiner Schicksalsgenossen, die Kirche St. Germain-des-Prés in Paris verließ, flüsterte er Suzanne das schönste Liebeswort zu, das eine Frau je hörte: „Du bist mein Licht . . .“* FOTO: STEPHAN RICHTER

# Das zweite Geheimnis

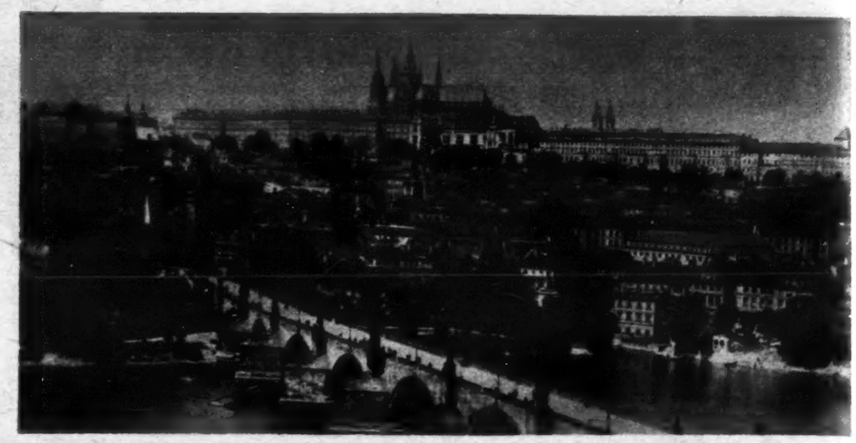
## um Rudolf von Österreich

**Hat Kronprinz Rudolf heimlich seine Kusine Maria Antonia von Toskana geheiratet? Ist Robert Pachmann in Wahrheit Erzherzog und einzig berechtigter Erbe der Throne von Österreich und Ungarn und des Habsburger Kronschatzes? Auf Grund eines umfassenden Dokumentenmaterials berichtet darüber Joachim von Kürenberg**

### Ein Tatsachenbericht über Leben und Erbanspruch des Kronprinzensohnes Robert Carl Rudolf Salvator Pachmann

Copyright by Verlag Henri Nannen

**Sie lasen im ersten Teil unseres Tatsachenberichts:** Im Café „Fenstergucker" an der Ecke der Kärntner Straße sitzen drei Wiener Bürger zusammen und ereifern sich über den kommenden Prozeß des Rentiers Pachmann, der ein Sohn Kronprinz Rudolfs sein und nun um sein Recht und Erbe kämpfen will. Die Habsburgtreuen und der Pachmann-Anhänger geraten hart aneinander. Der Mann aber, um den die Auseinandersetzungen gehen, lebt bescheiden draußen am Währinger Gürtel, zusammen mit seinem Sohn, Dr. jur. Theodor Pachmann, der als Jurist bei der Post tätig ist. Mit einer Truhe voll überzeugender Dokumente sehen die beiden voller Zuversicht dem Prozeß entgegen, auf den sie sich schon jahrelang vorbereitet haben und von dem sie sich die volle Bestätigung ihrer Ansprüche erhoffen. In Wien hat sich aus einflußreichen Leuten unterdessen eine Gesellschaft gegründet, welche die Ansprüche Pachmanns nachdrücklich unterstützt.



*Im Juli 1878 wird Kronprinz Rudolf Kommandeur des 36. Infanterie-Regiments in Prag. Der junge Oberst residiert oben auf der Burg, dem Hradschin, über der alten reichen Stadt an der Moldau*

### Im Hradschin zu Prag

Mai 1878. Es ist Nacht: Auf der Hofstiege im Hradschin steht ein Major des Infanterie-Regiments 36, mit roten Aufschlägen und in hechtgrauen Beinkleidern, den Franz-Josef-Orden auf der Brust. Sein Käppi ist etwas aus der Stirn geschoben, denn beim schnellen Nehmen der Stufen ist dem Major heiß geworden. Er zieht die Uhr: um 11 nachts soll er beim Kronprinzen Rudolf sein. Der Kronprinz liebt weder Verspätung noch zu frühes Kommen. So bleibt Major Neumann für einen Augenblick auf dem Treppenabsatz stehen, vor dem großen Fenster, zwischen zwei mächtigen Barockfiguren aus Marmor, zwei Heiducken, deren krumme Säbel in den Rahmen des Fensters ragen.

Da unten liegt Prag! Über Basteien hinab gleitet sein Blick über die Kleinseite mit den Adelspalästen der Lobkowitz, Thun-Hohentein und dem Waldstein-Palais, auf die träg dahinfließende Moldau, über die sich wie eine große steinerne Spange die Karlsbrücke mit ihren Statuen von Heiligen und Königen wölbt, auf die gerade der volle Mondschein fällt. Dahinter liegen im tiefen Dunkel die engen Gassen und Winkel, Überreste des alten Ghetto, in denen der Golem hausen und der Geist des Rabbi Löw umgehen soll.

*Die junge Erzherzogin Maria Antonia, welche die heimliche Gemahlin Rudolfs und die Mutter Robert Pachmanns sein soll, wurde 23jährig zur Ehrenäbtissin des Maria-Theresien-Stifts in Prag ernannt*

Kronprinz Rudolf war nach Prag gegangen, weil er fortwollte, fort von Wien, Hof und Hofburg, um nicht mehr mit ansehen zu müssen, wie die anderen es falsch machten und dabei zu spüren, wie überflüssig man eigentlich selber war. Der Kaiser hatte Rudolfs Wunsch zugestimmt; er war froh, den ständig mit Eingaben und Verbesserungsanträgen vorstellig werdenden Thronfolger für einige Zeit aus Wien loszuwerden.

Von dem St.-Veits-Dom schlägt die Turmuhr die elfte Stunde. Der Major betritt die Galerie, durch die man zu den Ferdinandinischen Appartements gelangt, die der Kronprinz auf dem Hradschin bewohnt. Unter dem lebensgroßen Bild des Albrecht von Waldstein-Wallenstein steht der Lakai; er verneigt sich und öffnet leise den Flügel einer weißen Tür mit reich geschnitzten und vergoldeten Verzierungen.

In einer Ecke des großen Arbeitszimmers sitzt der Kronprinz in der Uniform des gleichen Regiments 36, jedoch mit den Abzeichen eines Oberstleutnants. Rudolf ist 21 Jahre alt; er sieht gesund und vergnügt aus; seine Augen sind lebhaft, nur um die Mundpartie liegt ein leichter Zug von Bitterkeit und Spott.

Der Kronprinz macht eine einladende Bewegung: „Setz dich doch, Major! — Du hast es gut, kannst ins Caféhaus gehen! Ich muß hier oben hocken und Immediatgesuche an den Kaiser schicken. Ich soll ja bald das Regiment übernehmen. So kann ich wenigstens in Prag bleiben, denn bei euch im Regiment fühl' ich mich viel wohler als unter dem Hofgeschmeiß in Wien. Gestern hat mich Bombelles zum Hofball nach Wien eingeladen, aber ich habe abgesagt. Lieber bleibe ich hier, denn der Dienst macht mir Freude. Dann bin ich auch von morgens 7 bis 6 Uhr abends auf den Beinen. Die Leut' in Wien mögen staunen; auf jeden Fall werden sie keine Ursache mehr haben, zu behaupten, daß ich nichts anderes im Sinn

*Kronprinz Rudolf, etwa im Alter von zwanzig Jahren, in der Uniform eines Marineoffiziers*

habe, als mich zu amüsieren. Übrigens darf ich es auch gar nicht — — —"

Hier bricht der Kronprinz plötzlich ab. In der eingetretenen Stille meldet sich der Major zum Wort:

„Nicht nur in Wien, auch in Prag wird getratscht. Das wird dir, Kaiserliche Hoheit, gleichgültig sein, aber — — —"

„Nun, und was tratschen denn die Leute in Prag?"

Major Neumann zögert einen Augenblick: „Sie flüstern von einer amoureusen Affäre, nicht von einer der sonst üblichen, sondern von einer ernsthaften, von einer — Verlobung, von deiner bevorstehenden Heirat, Kaiserliche Hoheit!"

„Ich heiraten? — Worauf die Leut' nicht alles kommen!" Kurz auflachend tut es der Kronprinz ab. „Ich denke gar nicht daran zu heiraten! Mit 21 Jahren soll ich meine Freiheit aufgeben! Ich müßte ein kompletter Depp sein! — Weißt du, Major, wenn ich wirklich ein Gspusi hätte und es gar heiraten wollte, dann wüßten es nicht die Prager, sondern zuerst die gepuderten Herren in der Hofburg. Wie meine Mutter, die Kaiserin, werde auch ich durch Spitzel vom Obersthofmarschallamt beobachtet, kontrolliert und beschnüffelt. Diese widerlichen Kerle wie der Dr. Zeichner und seine Leute erblöden sich nicht, meine Briefe zu öffnen und weiter in die Hofburg zu kolportieren; dabei weiß ich noch nicht einmal, ob sie in den Briefabschriften nicht Eigenes gegen mich hinzuerfinden!

Könnte ich nur diese Schnüffler einmal packen; wir haben ja hier oben die historischen Fensterln; ich würde diese Schreiberseelen — genau wie es damals vor 250 Jahren geschah — hinunterwerfen und hoffen, daß sie dabei nicht das Glück haben, auf einen weichen Misthaufen zu fallen!"

•

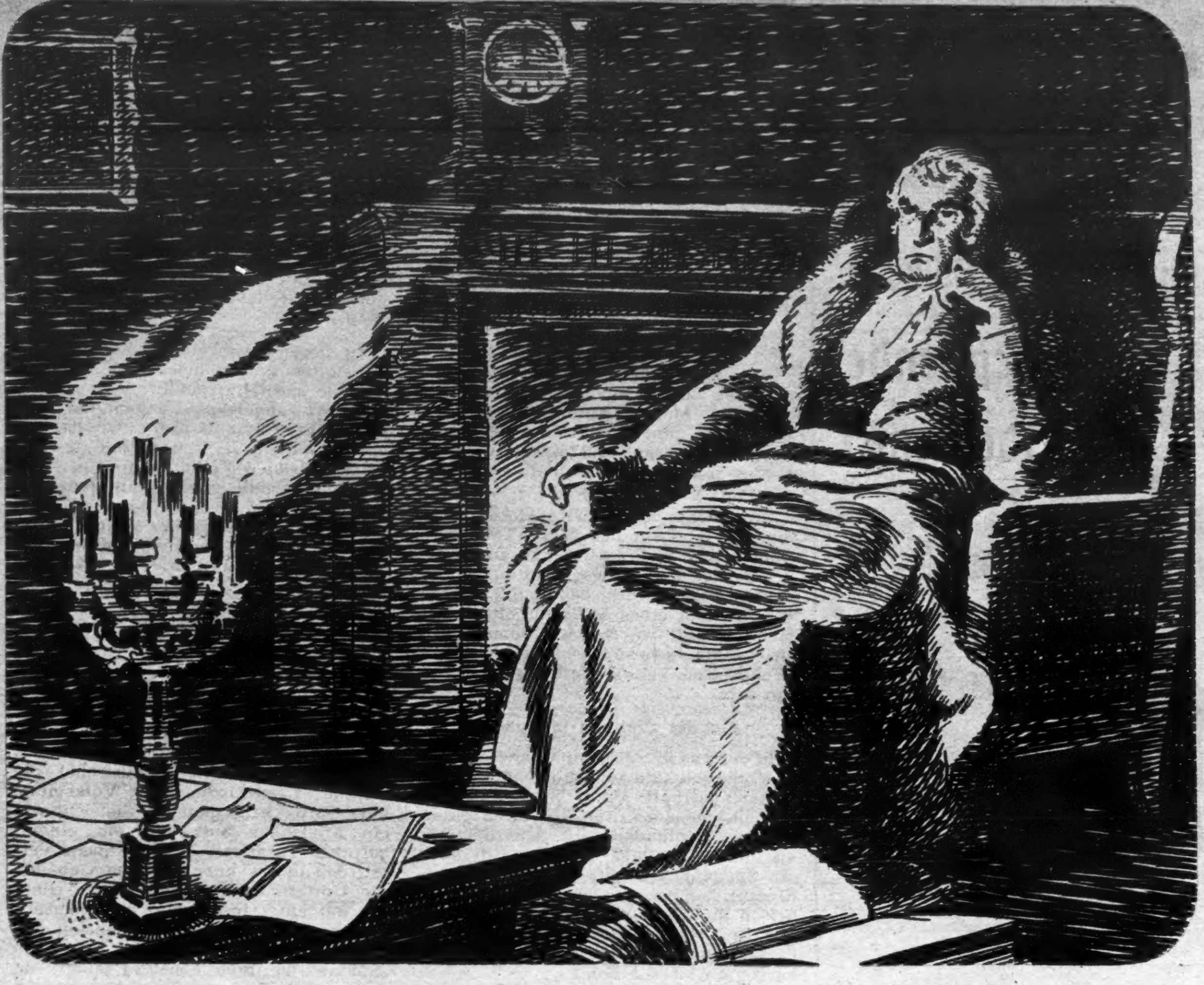
Am 28. Juli 1878 erfüllt Kaiser Franz Joseph seinem Sohn den brennenden Wunsch: er ernennt ihn zum Kommandanten des in Prag garnisonierten Infanterie-Regiments Nr. 36 unter Beförderung zum Obersten.

Erst im April des folgenden Jahres erlaubt sich der junge Oberst sein Regiment und Prag für zwei Monate zu verlassen, um eine Reise nach dem Balkan anzutreten. In dieser Zeit soll Rudolf die Erzherzogin Maria Antonia von Toskana kennengelernt haben. Auf dem Balkan hat diese Begegnung keinesfalls stattgefunden; der Kronprinz müßte also heimlich seinen Plan geändert haben und an die Riviera gereist sein, um sich in Cannes mit Maria Antonia zu treffen.

#### Maria Antonia von Toskana — Robert Pachmanns Mutter!

Erzherzogin Maria Antonia von Toskana, Tochter Großherzog Ferdinands IV. von Toskana — auch Marie-Antoinette genannt — wurde am 10. Januar 1858 in Florenz geboren. Ihre Mutter, die erste Gemahlin Ferdinands IV. war

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)



ERFOLGREICHE DEUTSCHE IN AMERIKA

✳

AUS DER CHRONIK DER ASTORS

# *Herr Johann Jakob Astor macht Bilanz*

Mitternacht über Manhattan. Auf wenige Stunden nur verebbt der brausende Verkehr in den Straßen der jetzt, um die 1820er Jahre, immer fieberhafter wachsenden jungen Weltstadt . . .

In einem Haus am Broadway, hinter schweren Plüschvorhängen sitzt vor flackerndem Kaminfeuer der reichste Mann Amerikas und überdenkt sein Leben. Johann Jakob Astor, sechzigjährig, ist auf der Höhe seines Schaffens angelangt: weltumspannend ist das Gewebe seiner Segler, immer dichter das Netz seiner Handelsniederlassungen auf dem neuen Kontinent, unaufhaltsam ist der Wertzuwachs seines New Yorker Grundbesitzes. Kühnheit des Wagens und Leistung aus eigener Kraft - so weit also haben sie den ehemals pfennigarmen süddeutschen Bauernsohn gebracht. Doch auch Gunst des Schicksals hat er erfahren: wie haben ihm die Gewässer der Welt Glück zugetragen - vom heimatlichen Rhein zum Atlantik und Pazifik bis zum Perlenfluß in China -

So mischen sich in ihm, in dieser nächtlichen Stunde der Rechenschaft, Dankbarkeit und Stolz zur Ahnung des Urteils der Geschichte: keiner wie Johann Jakob Astor hat, in jener Epoche beginnender Weltwirtschaft, dem schöpferischen Unternehmertum ein so weithin ragendes, bleibendes Denkmal gesetzt.

*Wir wählten für die ASTOR ein sehr langes Format, das Königsformat, das neben seiner größeren Tabakmenge den Vorzug besitzt, den Genuß und die Bekömmlichkeit des Rauchens zu steigern. Je länger eine Cigarette, um so weiter der Weg des Rauches von der Glutzone in den Mund des Rauchers. Auf diesem Weg kühlt sich der Rauch ab, unerwünschte Verbrennungsrückstände setzen sich dabei im Tabak wie in einem Filter ab und verbrennen in der fortschreitenden Glutzone. Die lange Cigarette ist also reiner und süßer im Aroma, und bekömmlicher dazu.*

Zur Erinnerung an Johann Jakob Astor schufen wir

**ASTOR**

EINE VIRGINIA-CIGARETTE
IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

WALDORF - ASTORIA ✱ HAMBURG - MÜNCHEN

# Eine modische Stilblüte:

## Schleppende Kleiderärmel

Soweit führte das übermütige Possenspiel der Überspitzung der Kleidung: man trug überlange Ärmel. Sie waren so lang, daß sie über den Boden schleiften. Nicht selten kam es vor, daß dadurch die Paare beim Tanzen hinfielen.

Mag heute auch nicht alles allen gefallen, was dem rastlosen Geiste der Modegestalter entspringt, so bleibt doch alles im zeitgemäßen Rahmen der fraulichen Beweglichkeit und Hygiene.

Alles in allem: Wir leben gesünder und vernünftiger. Und es gelang auch ganz im Zuge und Sinne dieser neuen Zeit, dem Frauenleben mit der „Camelia"-Hygiene die letzte Voraussetzung eines stetigen Selbstvertrauens zu geben: das beruhigende Gefühl, auch an den kritischen Tagen dem Leben ganz zu gehören und vieles ihm abzugewinnen: Freude, Erfolg und Glück.

Camelia

„Camelia"-Spezial . . . . . . ( 5 Stück) DM –.45
„Camelia"-Rekord . . . . . . (10 Stück) „ –.80
„Camelia"-Perfekta . . . . . (10 Stück) „ 1.–
„Camelia"-Populär . . . . . . (10 Stück) „ 1.35
„Camelia"-Taschenpackung ( 5 Stück) „ 1.–
Echt nur in der blauen Packung!

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen!




(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

eine Tochter des Königs Johann von Sachsen. Maria Antonia ist somit Rudolfs Kusine dritten Grades, übrigens ein halbes Jahr älter als er.

Wir wissen von dieser Erzherzogin, daß sie Sternkreuzdame war, also jenem feudalen Damenorden angehörte, an dessen Spitze immer eine österreichische Erzherzogin als Großmeisterin und „höchste Ordensschutzfrau" stand. Erwiesen ist, daß Maria Antonia am 3. Mai 1879 zum Ordensfest in Wien war. An diesem Tag aber war Rudolf nachweislich auf seiner Balkanreise.

Von jenem Sternkreuzdamenfest gibt es einen Bericht, in dem auch die Erzherzogin Maria Antonia aufgeführt wird: „als junges, hübsches Mädchen, anscheinend krank und leidend, dennoch aber — oder gerade deshalb — besonders zart und anmutig."

Zwei Jahre später wird Maria Antonia zur Äbtissin des Maria-Theresien-Damenstifts in Prag ernannt. Diese Erhebung ist nachgewiesen richtig, jedoch bleibt verwunderlich, daß eine 24jährige zur Äbtissin eines Stifts für ältere Damen gewählt worden ist. Damals soll sie — nach Pachmann — bereits mit dem Kronprinzen Rudolf verheiratet gewesen sein.

### Auf der Croisette in Cannes

In der Rue d'Antibes in Cannes besitzt Madame Baumettes ein gutgehendes Antiquitätengeschäft. Unter ihren Schätzen, die sie meistens nur vor ihren guten Kunden, Engländern und Amerikanern, auszubreiten pflegt, befindet sich auch ein Spitzenfächer mit reich geschnitzten Elfenbeinstäben und einem Mittelstück, das in durchbrochener Arbeit das Wappen des Hauses Toskana zeigt. Jener Fächer stammt aus dem Besitz der Erzherzogin Maria Antonia.

„Dieses Stück dürfte das letzte sein", sagt Madame Baumettes, „was in Cannes noch von jenen Erinnerungsstücken an die Erzherzogin übriggeblieben ist. Mein Vater kaufte einiges von der Hofdame, kurz bevor der Großherzog von Toskana die Villa am Colle de Vallauris versteigern ließ. — Doch es ist jetzt Mittag; ich schließe mein Geschäft, um die Zimmerluft ein wenig mit dem frischen Wind auf der Croisette zu vertauschen. — Begleiten Sie mich doch!"

Die Promenade de la Croisette ist der elegante Corso von Cannes, wo sich die verwöhnte Welt der Côte d'Azur ihr Rendezvous zu geben pflegt. Während Madame Baumettes nach allen Seiten hin Bekannte und Kunden grüßt, spricht sie mit südfranzösischer Lebhaftigkeit weiter:

„Sie können sich denken, daß der kommende Prozeß in Wien auch uns in Cannes lebhaft interessiert. Die alten Leute entsinnen sich noch recht gut jener zierlichen, vornehmen Dame, die trotz ihrer Jugend immer leicht gebückt mit einem weißen Spitzentuch in der Hand hier über die Croisette promenierte. Sie war eine Todkranke; manches Mal blieb sie stehen, keuchte und führte dann das Tuch an den Mund. Kein Arzt konnte ihr helfen. Ich war damals noch ein Kind, aber ich entsinne mich gut, wie sie einmal bei einem Promenadenkonzert auf einer Bank saß mit roten Flecken auf den Wangen und wie im Fieber am ganzen Körper zitterte.

Diese arme kranke Frau soll also die erste Gemahlin des Kronprinzen Rudolf von Österreich gewesen sein? Davon müßten wir hier doch eigentlich etwas wissen! Wohl war der Kaiser Franz Joseph mit seiner schönen Gemahlin einmal in Cannes; die Kaiserin dann noch mehrere Male, aber allein. Ich kann mich aber nicht erinnern, jemals gehört zu haben, daß Kronprinz Rudolf — vor seiner Verheiratung mit der Belgierin — auch nur einmal in Cannes gewesen sein soll.

Damals war Cannes noch nicht so groß und international wie heute; eine Geburt in der Villa Toscana wäre damals zweifellos bekannt und auch den Behörden gemeldet worden. Niemand erinnert sich aber, je etwas von dieser Geburt gehört zu haben. Oben in Terrefial wohnt noch ein greiser Lord, der die Erzherzogin persönlich kannte; aber auch er weiß weder etwas von einer Verheiratung, geschweige denn von der Geburt eines Sohnes.

Man mag uns, die wir hier in Cannes leben, für mißtrauisch halten, jedoch ein internationaler Platz wie die Riviera zieht viele Abenteurer und Hochstapler an, so daß wir immer skeptisch sein müssen. Wenn jemand eine Tabatiere mit Brillanten und einer Königskrone hervorzieht oder mit einem Ordensstern auf der Brust im Casino Municipal erscheint, dann imponiert uns das nur, wenn hinter jenem Orden die wohlgefüllte Brieftasche steckt!"

•

Zu diesen Ausführungen von Madame Baumettes kommt noch die Tatsache, daß die sorgfältig geführten und ungeschminkt abgefaßten Tagebücher des Kronprinzen Rudolf nichts wissen von einer Neigung zu Maria Antonia, und in den Briefen Rudolfs an seine Vertrauten Bombelles und Latour steht kein Wort über eine beabsichtigte erste und geheime Ehe. Bis hierher sieht also das Fazit für Robert Pachmann nicht sehr günstig aus. In diesem Prozeß wird es aber noch viele Für und Wider geben, und eine verlorene Runde bedeutet, genau so wie im Boxkampf, noch lange keinen knock out.

### Geschah die Trauung in der Nacht?

Mitten im Brennpunkt des Wiener Straßenverkehrs, nahe dem Schwarzenberg-Platz und am belebten Rennweg liegt im III. Bezirk (Landstraße) die Heilige Kreuzkirche, im Volksmund kurz Gardekirche genannt. Sie sieht wie ein Mietshaus aus; nur ein kleiner barocker Turm mit Zwiebelaufsatz verrät, daß dieses unansehnliche Gebäude ein Gotteshaus ist. Diese Kirche liegt wie auf einer Insel, von Wohnhäusern umgeben, in denen zumeist pensionierte Beamte und Rentner wohnen. Durch die „Spione" an ihren Fenstern lauern sie den ganzen Tag auf Neuigkeiten, und den Neugierigen entgeht keine Auffahrt von Brautkutschen und kein Trauerkondukt.

In dieser Gardekirche nun soll die Trauung des Kronprinzen Rudolf mit

***Die Gardekirche am Rennweg in Wien,** wo die heimliche Trauung Rudolfs mit seiner Kusine Maria Antonia stattgefunden haben soll*

der Erzherzogin Maria Antonia stattgefunden haben. Betritt man das Innere der Kirche, so sieht man ein reich im Hochbarock gehaltenes Gewölbe, sonst aber wenig Interessantes. Es ist Mittagszeit. Außer einem älteren Herrn im Gestühl ist niemand in der Kirche.

Der alte Herr in der Kirche stellt sich als ein pensionierter Hofrat vor. Er hat, mehr um sich auszuruhen als zu beten, das Gestühl der Kirche aufgesucht.

„Diese schlichte Kirche ist nun plötzlich so in den Mittelpunkt des Interesses gerückt! Was die Zeitungen bisher über den ganzen Fall Pachmann gebracht haben, ist ein Wust von Falschem und Halbrichtigem, von Mißverstandenem und Verstümmeltem, von Unkenntnis und törichtem Gewäsch. Ganz gewiß kann man dem Kronprinzen Rudolf einen solchen Husarenstreich —

*Gegen die Kaiserin Zita und ihre Ansprüche wendet sich indirekt die Klage Pachmanns vor dem Wiener Landgericht. Zita selbst steht im Begriff, in ein Kloster einzutreten, abrr als treusorgende Mutter bangt sie für Erbe und Thronanspruch ihres ältesten Sohnes Otto. Damit Pachmann auf seinen Prozeß verzichte und Österreich verlasse, soll sie ihm schon vor Jahren 10 Millionen Gulden angeboten haben*

wie diese geheime Trauung in der Gardekirche — zutrauen.

Wenn ich mich recht entsinne, behauptet Pachmann, daß die Trauung am 1. Jänner 1880 hier stattgefunden haben soll — dort vor dem Altar! Das wäre also damals gewesen, als Rudolf auf dem Hradschin residierte und als Kommandeur seines Regiments recht zufrieden war, ja gar nicht daran dachte, eine Ehe einzugehen. Aber der Kronprinz mußte vor seinem Vater, dem Kaiser, wie vor dem Obersthofmarschall immer wieder Versteck spielen. So wär' es schon denkbar, daß seine Balkanreise nur fingiert war, daß er sich in Wirklichkeit aber mit Maria Antonia heimlich irgendwo im Süden traf. Rudolf benahm sich ja oft recht extravagant, und er haßte alles, was ihn beengte. Er mag so eine Sache riskiert haben, schon um dem Kaiser zu zeigen, daß er sich nicht ‚wie einen Deppen' behandeln lassen wolle. So mag er auf dieser Trauung ohne Konsens des strengen Oberhauptes der Habsburger Familie gekommen sein."

„Aber Herr Hofrat, war es denn überhaupt möglich, daß eine solche Trauung in dieser Kirche stattfand, dicht am belebten Schwarzenberg-Platz, ohne daß die Öffentlichkeit darauf aufmerksam wurde? Rudolf wäre doch wie seine Braut in Hofkutschen vorgefahren, er hätte sicher die Paradeuniform getragen und die Erzherzogin das Brautkleid!?"

„Wer sagt Ihnen denn", warf der Hofrat ein, „daß die beiden Verliebten in Hofkutschen und Gala die Kirche betraten? Ich könnte mir vorstellen, daß die Trauung bei Nacht stattfand, daß das junge Paar vielleicht bei eintretender Dunkelheit unauffällig zu Freunden — sagen wir in die nahe gelegene Strohgasse — gebracht wurde und von dort in Straßenkleidern zur Kirche hinübergíng."

„Möglich, Herr Hofrat. Aber auch in der Nacht ist der Schwarzenberg-Platz und der Rennweg belebt, und Schaulustige hätten sich in der Kirche eingefunden und den Kronprinzen erkennen müssen, dessen Bild ja in jeder Kanzlei hing. Und den Nachbarn wäre diese mitternächtliche Zeremonie ganz gewiß aufgefallen!"

Der Hofrat lächelte vor sich hin: „Einer Kaiserlichen Hoheit ist in Wien alles möglich und ermöglicht — zum Beispiel: die Kirchentüren während der Trauung einfach schließen zu lassen!"

**In der kommenden Fortsetzung unseres Tatsachenberichts lesen Sie:**

**Die Trauzeugen — Hofkaplan Dr. Marschall — „Die kühle Blonde" — Maria Antonia stirbt — Ein merkwürdiges Testament**

# DAS VERSUNKENE FESTGESCHENK

**Eine Weihnachtsgeschichte von Hans Fallada**

(FORTSETZUNG UND SCHLUSS)

Elisabeth kannte den andern nicht, und so würde ihr dieser schon gefallen!

„Den nehme ich!" sagte er rasch. „Was kostet er?"

Der Verkäufer hob den Buddha mit zwei spitzen Fingern und sah unter seinen Sockel. Dort war ein Zettel aufgeklebt, und auf dem Zettel standen einige Buchstaben. Diese Buchstabenschrift schien nicht ganz leicht zu entziffern, es dauerte eine ganze Weile, bis der bleiche Herr mit ernstem Blick „Tausendsiebenhundertfünfzig Mark" sagte.

„Wie?!!" schrie Hein Martens und tat einen Satz, als sei ihm die Marsstange gegen den Kopf geschlagen.

„Eintausendsiebenhundertundfünfzig Mark! bitte schön", wiederholte der dunkle Herr vollkommen deutlich.

„Aber das ist doch unmöglich!" rief Hein Martens, und Aufregung und Grog machten ihn recht unlogisch. „Ich hab' einen viel hübscheren Buddha gehabt und habe ihn in die Nordsee fallen lassen!"

Der Verkäufer sah ihn aufmerksam und ernst an.

„In der Nordsee liegt er!" wiederholte Hein Martens mit Nachdruck. „Wie kann Ihrer da so viel Geld kosten?! Das kann ich nie bezahlen!"

„Tja!" sagte der Verkäufer. Er setzte den Buddha auf das Tablett zurück und wandte sich zum Gehen. „Da hätten Sie eben besser aufpassen müssen. Wir hätten Ihnen viel Geld für einen guten Buddha aus rotem Speckstein bezahlt — so etwas ist eine Rarität."

*

Eine Weile später saß Hein Martens in einem Lokal an der Reeperbahn.

Doch diesmal tat ihm der Alkohol nicht den Gefallen, sein Herz mit Hoffnungen zu erfüllen, er machte alles nur immer düsterer. Es war aussichtslos, einen Buddha zu kaufen; es war ausgeschlossen, mit leeren Händen vor seine liebe Frau zu treten, sein Leben war verpfuscht, durch seine Schuld, er hätte eben besser aufpassen müssen, das hatte der Verkäufer sehr richtig gesagt.

Er weiß nicht, wie er aus dem Lokal gekommen ist, aber hier ist er nun vor dem Portal des Museums, grade wie ein Baum, seiner Sinne völlig mächtig — so ein bißchen Grog tut ihm doch nichts!

Immerhin weiß er nicht, warum er hier hineingeht. Der Pförtner schaut auf und sagt: „Wir schließen in einer knappen halben Stunde, mein Herr!"

„Macht nichts!" ruft er fast fröhlich. „Ich will bloß was nachsehen. In einer Viertelstunde bin ich wieder draußen."

Er geht schnurstracks auf die Ostasien-Abteilung, zu den Buddhas. Hier hat er mal Angst gehabt, seine Frau könnte eine Dummheit machen, und darum hat er ihr versprochen ... Jedenfalls ist hier jetzt kein Mensch. Ein Aufseher (nicht der, den er von früher kennt) geht vorüber und sagt mahnend: „In einer Viertelstunde schließen wir."

Drei Minuten später verläßt Hein Martens das Museum, einen daumenlangen Buddha aus rotem Speckstein in der Tasche.

„Das ist ja wirklich schnell gegangen", sagt der Mann am Tor und lächelt.

Aber Hein Martens antwortet nicht. Er steht nun auf der Straße, sein Weg ist klar: so schnell wie möglich zu Tante Paula, um die Koffer zu holen, und dann ebenso schnell zu Elisabeth, mit all den Geschenken, der Seide, dem Ingwer, den Teeschälchen, dem Lacktablett und dem kleinen Buddha. Er hat alles, was für ein fröhliches Weihnachtsfest notwendig ist.

Aber in Wirklichkeit beeilt er sich gar nicht. Es dauert ziemlich lange, bis er bei Tante Paula eintrifft. Und auch dort verlangt er nicht sofort seine Koffer, sondern läßt sich einen starken Kaffee kochen. Mit dem setzt er sich an den Holztisch, stützt den Kopf in die Hand und denkt nach.

Es ist eine ungeheure Veränderung in seinem Leben eingetreten, sein umduselter Schädel versteht es nur langsam, aber eines weiß er schon: er kann sich nicht mehr freuen. Er kann sich nicht mehr über seine Frau freuen, nicht über das Weihnachtsfest, auch nicht über das eigene Heim, den „Fröhlichen Neptun" — er wird nie wieder mit dem Käpt'n wie früher reden können.

„Ich bin ein unehrlicher Mensch", sagt er halblaut zu sich und sieht sich scheu in der Gaststube um, ob die ihm wohl was ansehen. Nein, sie sehen ihm nichts an, aber das ändert nichts, da er es von sich weiß. „Wie soll ich heute mit Elisabeth Weihnachten feiern?" denkt er wieder.

Schließlich nimmt er die Koffer und geht. Er geht den ganzen weiten Weg bis Hammerbrook, in jeder Hand einen Kabinenkoffer. Dabei kann er nachdenken, und damit kann er das Wiedersehen etwas hinausschieben.

Und nun steht er vor dem Haus und sieht hinauf. Dort oben, hinter dem schwach erleuchteten Fenster, sitzt sie und wartet auf ihn. Sie weiß natürlich aus der Zeitung, daß der „Fröhliche Neptun" eingelaufen ist, aber sie haben ausgemacht, daß sie sich nicht vor fremden Leuten, daß sie sich nur im eigenen Heim wiedersehen wollen.

Und nun kommt er in dieses eigene Heim, er stellt es sich genau vor, wie er die Koffer absetzt, sie umfaßt, in ihr Auge sieht ... Sie küssen sich — aber in der Tasche hat er den gestohlenen Buddha. O du mein lieber Herr und Gott, was ist denn das für ein Wiedersehen! Das ist doch kein Wiedersehen für einen Mann und Gatten — das ist was für feige Lumpen! Und wenn es die ganze Welt nie erfährt, er weiß es — und sie wird es spüren, von der ersten Minute, vom ersten Blick an!

Nein, er geht nicht in das Haus. Er dreht sich um, stellt die Koffer in der nächsten Wirtschaft ab und winkt einer Taxe. Soll sie warten — soll sie lieber ein halbes Jahr, ja, ein ganzes Jahr warten müssen, aber verlogene Feste feiern — nein, er nicht!

Die Taxe hält vor dem Museum, aber da ist alles dunkel und still. Kein Mensch da! Daran hat er nicht gedacht — was soll er nun tun? Es bleibt nur ein Weg, der schwerste, sich selbst anzuzeigen. Er läßt sich zur nächsten Wache fahren.

Die Illustrationen zu unserer Weihnachtsgeschichte zeichnete Hans Georg Lenzen

Auf der Wache sitzen sie ziemlich gelangweilt herum, sie haben alle Zeit, ihn sich genau anzusehen. Sie sind auch nicht besonders fröhlicher Stimmung, die Herren Beamten, ein Weihnachtsabend mit den obligaten Festbetrunkenen statt mit lachenden Kindern ist nicht stimmungfördernd.

„Was wollen Sie denn?" fragt ihn einer ziemlich unfreundlich.

Hein Martens hält den Buddha in der Tasche umklammert, eigentlich wollte er ihn jetzt vorziehen und alles beichten. Aber bei diesem unfreundlichen Ton schreckt er zurück. Im Augenblick fällt ihm etwas anderes ein: er bittet um die Adresse von dem Leiter der Ostasien-Abteilung im Museum.

„Wozu wollen Sie die denn wissen?"

„Ich habe ihm was zu bringen."

„Ist denn das so eilig? Heute ist Weihnachten!"

„Grade darum. Er muß es noch vor dem Fest haben!"

„Sie sind doch Seemann? Was haben Sie denn für ihn?"

„Ich muß ihm was abliefern."

„Gib ihm doch die Adresse!" schlägt ein Freundlicher vor.

„Du siehst doch, er hat einen sitzen", antwortet der Scharfe. „Wenn wir ihm die Adresse geben, kriegen wir womöglich einen auf den Deckel. — Zeigen Sie erst mal, was Sie für ihn haben."

Vorsichtig nimmt Hein Martens den kleinen Buddha aus der Tasche. Nun kommt es darauf an, ob sie hier schon etwas von dem Diebstahl wissen — in einer Minute kann er verhaftet sein!

Aber sie sehen ganz gleichgültig auf den kleinen Gott.

„Ach, so'ne Puppe!" sagte der Scharfe. „Ja, die sammeln solches Zeugs. Komisch, ich kann bei sowas nichts finden. — Du, Hinnerk?"

„Die Menschen sind eben verschieden", antwortete der Freundliche ausgleichend. „Also fahren Sie zu Professor Soundso Dieunddiestraße ..."

Hein Martens fährt. Schon etwas leichter klopft nun sein Herz, er hat kehrtgemacht, er ist beim Wiedergutmachen. Er denkt auch daran, sich sein Haar zu kämmen, den Schlips zu richten — vorhin kam es nicht darauf an, wie er aussah. Jetzt ist es wieder wichtig geworden.

Aber er muß sehr hartnäckig sein, um beim Professor vorgelassen zu werden. Da brennt schon der Baum, da hört er Kindergelächter ...

„Es muß sein!" beharrt er.

Schließlich, draußen auf der Diele, empfängt ihn der Professor. „Nein, das ist aber zu schlimm!" schilt er. „Heute abend muß man wirklich seine Ruhe haben! Was wollen Sie denn? Aber sagen Sie es in einer Minute!"

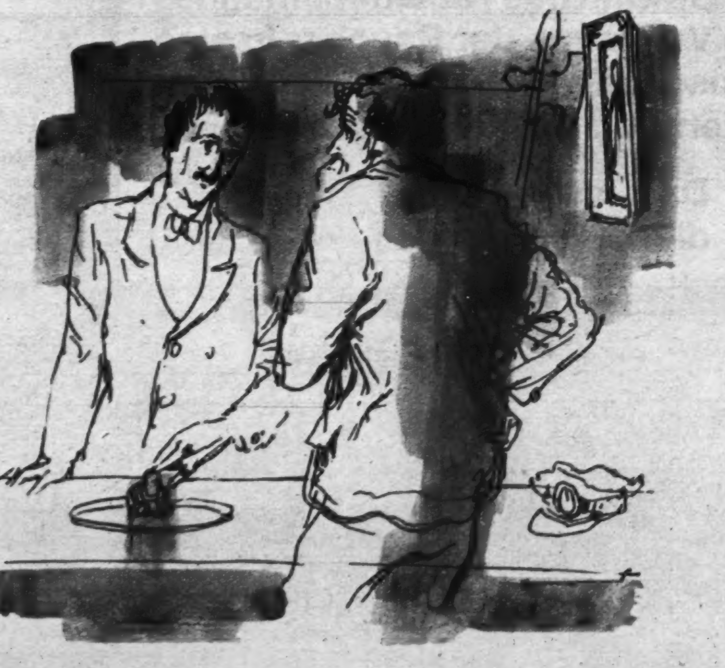
Hein Martens braucht nicht einmal eine Minute. In der geöffneten Hand hält er dem alten, weißbärtigen Herrn den kleinen Buddha hin ...

„Da!" sagt er mit ganz leiser, zitternder Stimme. „Den habe ich heute zehn Minuten vor drei aus dem Museum gestohlen." Und schweigt.

Der Professor starrt durch seine gewölbten Brillengläser den Störenfried an. Er nimmt den Buddha nicht, obwohl er ihn längst erkannt hat. Er sagt: „Mann! Sie werden doch nicht ... Sie machen sich ja unglücklich ..."

Dann tut er etwas Seltsames. Er greift in die Tasche, zieht seine Uhr heraus. „Es ist jetzt zwanzig nach sechs. Das machte zweieinhalb Stunden Verzweiflung, Einkehr, Reue. Sehr lange Stunden, wie?"

„Ja. Sehr lange."



„Kommen Sie — Sie müssen mir erzählen. — Frieda, ich kann jetzt nicht. In einer Viertelstunde, in einer halben Stunde — ganz egal!"

Und er schiebt den Störenfried in ein Zimmer. „So — und nun erzählen Sie — von allem Anfang an!"

Und Hein Martens erzählte, erzählte von Braut und junger Frau, den Besuchen im Museum, den immer drängenderen Wünschen von Elisabeth und dem Ehrenwort. Er erzählte von Herrn Mikimotos Geschenk, der fröhlichen Heimfahrt auf dem „Fröhlichen Neptun" — und dem endlichen Sturz des kleinen Buddha in die langsamen, trübgrauen Nordseewellen — drei Seemeilen vor der Alten Liebe.

Dann schwieg er eine Weile, und obwohl die Kinder nach ihrem Vater riefen, drängte ihn der Professor nicht. Und schließlich erzählte er mit leiserer, stockender Stimme weiter, und obwohl das alles eben erst erlebt, so grauenhafte Wirklichkeit war, schien es ihm wie ein böser Traum, als könnte er es gar nicht sein, der das alles getan hatte. Aber es war also doch in ihm, auch das . . .

Und schließlich verstummte er.

Der Professor sah nachdenklich auf den jungen Menschen, der da so zerknirscht vor ihm saß, und schließlich fragte er: „Wie alt sind Sie eigentlich?"

„Im Januar werde ich siebenundzwanzig."

„Da wird es aber Zeit, daß Sie ein Mann werden, nicht wahr? Denken Sie doch, wenn der Diebstahl gleich entdeckt wäre, Ihr ganzes Leben wäre doch verpfuscht . . ."

„Das habe ich ja auch gefühlt — schon ohne Entdeckung."

„Also!" sagte der Professor. „Ich denke doch, Sie haben was gelernt. — Und nun stecken Sie den Buddha wieder ein. — Nein, nur als Leihgabe, morgen nachmittag um fünf liefern Sie ihn mir hier wieder mit Bericht ab. Sie sollen doch heute abend Ihrer Frau einen Buddha schenken können — und da werden Sie merken, Sie ungewöhnlich törichter junger Mann, warum Ihre Elisabeth einmal durchaus einen Buddha haben wollte und heute gar keinen mehr braucht! — Und nun machen Sie, daß Sie fortkommen! Fröhliche Weihnachten übrigens!"

„Fröhliche Weihnachten und vielen, vielen Dank!"

*

In der kleinen Wohnung steht der daumenlange Buddha auf dem Flur, auf der Spiegelkonsole, genau so wie er nach einem ersten flüchtigen Ansehen hingestellt wurde mit den Worten: „Ganz reizend — aber nun sollst du mein Geschenk sehen!"

Steht da, einsam und verlassen.

Die junge Frau aber sitzt mit ihrem heimgekehrten Mann am Bett des Kindes, und wie einstmals (und doch so anders!) flüstert sie in seine Ohren: „Siehst du nicht, wie herrlich er lächelt, Hein? Wie schön, daß Menschen so lächeln können; es ist das Schönste, was ich je gesehen habe!"

Und er sieht sie dabei lächeln, und dieses mütterliche, stolze Lächeln scheint nun ihm das Herrlichste auf der Welt, und bei diesem Lächeln findet er den Mut, sich ganz nah zu ihr zu beugen und die Geschichte seiner Irrungen zu erzählen: die Geschichte von dem kleinen ertrunkenen Buddha, der jetzt auf dem Grunde der Nordsee lächelt, sein fernes, fremdes Lächeln, weit fort von Schuld, Liebe und Torheit.

Er aber, Hein Martens, zweiter Offizier vom „Fröhlichen Neptun", ist ein Mensch; Schuld und Liebe kennt er, und er findet es gut, kein Gott zu sein, sondern bloß ein törichter Mensch . . .

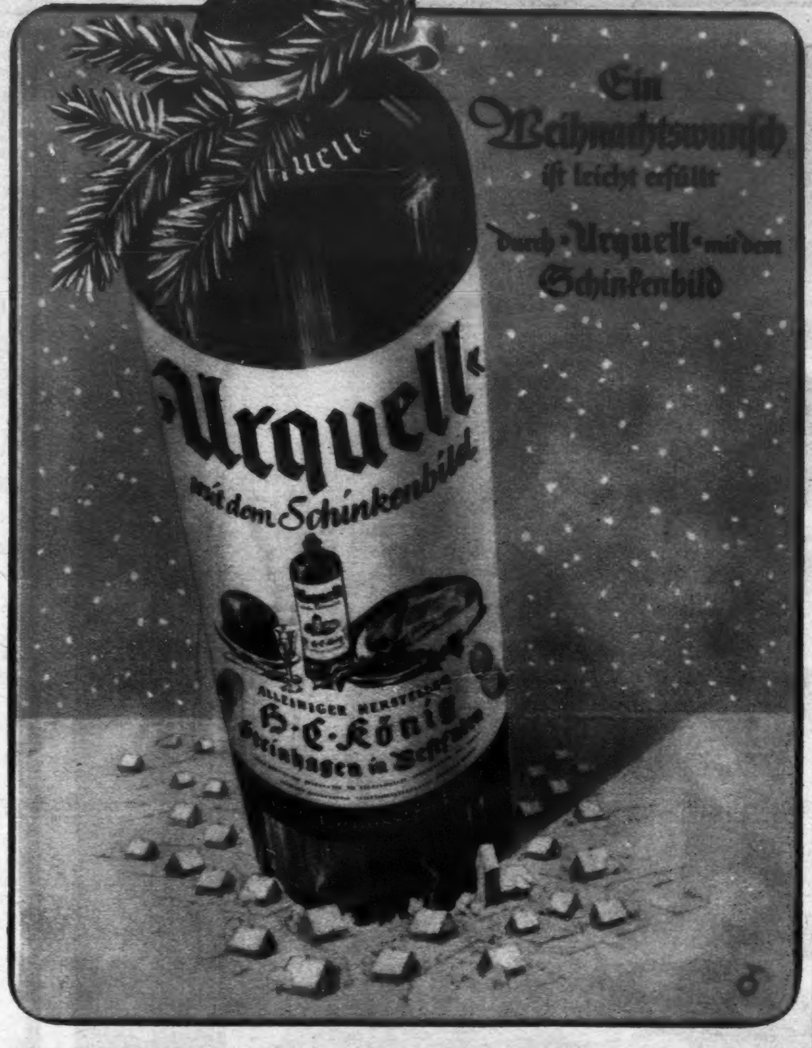
TORERO

Eau de Cologne · Parfüm

EIN SPANISCH-JUCHTEN

Der edle Duft für schöne Frauen

PATRIZIER-LAVENDEL PATRIZIER-HAUS LAVENDEL-ORANGEN



# DES KÖNIGS General

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Reisig brennt bei diesem trockenen Wetter ausgezeichnet", sagte Jonathan. „Die Trümmer werden sich darüber häufen, und im Sommer wachsen Disteln und Nesseln schnell. Weder zu meinen noch zu Johns Lebzeiten wird dieses Unkraut angerührt werden."

Schluß.

„Warum bleibst du nicht hier", flüsterte ich, „und besorgst das selbst?"

Doch während ich sprach, öffnete sich die Türe des Speisesaals, und der Führer der drei Soldaten, die in der Halle warteten, trat ein.

„Ich bedaure sehr, Sir", sagte er, „aber die fünfzehn Minuten, die Ihnen bewilligt waren, sind vorüber. Ich kann nicht gegen meine Befehle handeln. Wollen Sie, bitte, Abschied nehmen und mit mir nach Fowey zurückkehren?"

Ich sah ihn verständnislos an, und mein Mut verließ mich.

„Ich dachte, Mr. Rashleigh sei wieder frei?"

„Da die Zeiten so unsicher sind, meine liebe Honor", sagte Jonathan ruhig, „halten es die Herren von der Behörde für das beste, daß ich vorläufig in ihrer Hut, wenn auch nicht eigentlich in Haft bleibe. Darum soll ich die Nacht in meinem eigenen Hause in Fowey verbringen. Es tut mir leid, daß ich das nicht klarer ausgedrückt habe." Er wandte sich zu dem Soldaten. „Ich bin Ihnen sehr verbunden", sagte er, „daß Sie mir diese Unterredung mit meiner Schwägerin bewilligt haben. Sie ist sehr leidend, und wir waren alle in großer Angst um sie."

Und ohne ein weiteres Wort ging er, und ich blieb zurück, den Brief in der Hand, die Kundmachung im Kleid, und das Leben Richards und seines Sohnes, aber auch der ganzen Familie Rashleigh hing jetzt von meinem Scharfsinn ab.

Ich wartete auf Matty, doch sie kam nicht, und schließlich zog ich ungeduldig die Glockenschnur neben dem Kamin. Der Diener kam ganz bestürzt gelaufen und berichtete, daß Matty nicht zu finden sei — er habe sie in der Küche und in ihrem Zimmer gesucht, aber sie sei weder da noch dort gewesen.

„Es ist nicht weiter wichtig", sagte ich, nahm ein Buch auf und blätterte darin. Es war beinahe neun Uhr, als ich hörte, wie die Türe sich mit einem Knarren öffnete. Ich drehte meinen Stuhl um und sah Matty vor mir stehen; ihr Kleid trug braune und grüne Flecken von Erde und Farnkraut. Sie legte den Finger an den Mund, und ich sagte kein Wort. Sie ging durch den Raum und schloß die Läden. Als sie den letzten schloß, drehte sie den Kopf und sagte ganz leise:

„Er sieht gar nicht schlecht aus, der Soldat am Mauerweg."

„Nein?"

„Er kennt die Frau meines Vetters in Liskeard."

„So viel braucht es gar nicht, um sich anzufreunden."

Sie befestigte den Riegel des Ladens und zog den schweren Vorhang vor.

„Es war sehr feucht im Park", sagte sie.

„Das merke ich", antwortete ich.

„Aber er hat einen geschützten Platz unter einem Gebüsch gefunden, wo wir uns von der Frau meines Vetters unterhalten konnten ... Und während er diesen Platz suchte, habe ich im Sommerhaus gewartet."

„Das ist sehr verständlich", meinte ich. Die Vorhänge waren jetzt an allen Fenstern zugezogen, und der Speisesaal lag im Dunkel. Matty trat an meinen Stuhl.

„Ich habe die Fliese gehoben", sagte sie, „und einen Brief auf die Treppe gelegt. Wenn das Seil noch an seinem Platz hängt, sollen sie die Steintüre im Pfeiler heute nacht um zwölf Uhr öffnen. Wir würden sie erwarten."

Ich griff nach ihrer starken, beruhigenden Hand und hielt sie zwischen die meinen.

„Ich bete nur zu Gott, daß sie den Brief finden", sagte sie langsam. „Es muß irgendwo im Tunnel ein Stück eingestürzt sein, seit er zum letztenmal verwendet wurde. Es roch wie in einem Grab ..."

Wir preßten uns in der Dunkelheit aneinander, und während ich lauschte, konnte ich das ruhige Schlagen ihres Herzens spüren.

*

Von halb zehn bis dreiviertel zwölf lag ich auf meinem Bett im oberen Stockwerk. Als Matty kam, um mich zu holen, war das ganze Haus totenstill.

In dem Raum, der unser Ziel war, glimmte es noch immer in der Asche des armseligen Feuers, das wir nachmittags entzündet hatten, und der Rauch hing in Wolken unter der Decke. Wir setzten uns in eine Ecke und warteten ... es war unheimlich still hier — die Stille eines Ortes, der seit vielen Jahren weder Schritt noch Stimmen gekannt hatte.

Dann spürte ich, wie Matty meine Schulter berührte, und im selben Augenblick bewegte sich der Stein hinter mir .. ich spürte den kalten Lufthauch, an den ich mich so gut erinnern konnte, und als ich mich jetzt umwandte, konnte ich das gähnende Loch sehen und die schmale Treppe dahinter und hörte das Knarren des Stricks an der rostigen Angel.

Obgleich es das Geräusch war, das zu hören ich am dringendsten ersehnt hatte, tönte es doch grauenhaft, wie ein Lockruf des Grabes. Jetzt zündete Matty ihre Kerze an, und als der Strahl auf die Stufen fiel, sah ich Richard dort stehen, Erde auf Gesicht, Schultern und Händen, und in diesem unnatürlichen, gespenstischen Licht wirkte er wie ein von den Toten Auferstandener. Er lächelte, und auch dieses Lächeln hatte etwas Gräßliches an sich.

„Ich fürchtete schon, du würdest gar nicht kommen", sagte er. „Nur wenige Stunden später, und es wäre zu spät gewesen."

„Was meinst du damit?" fragte ich.

„Keine Luft", sagte er. „Im Tunnel kann gerade nur ein Hund durchkriechen. Ich habe keine hohe Meinung von den Architektenkünsten des alten Rashleigh."

Ich beugte mich vor und spähte hinunter; da sah ich Dick zusammengekauert, und sein Gesicht war ebenso geisterhaft wie das seines Vaters.

„Vor vier Jahren war es nicht so", sagte ich.

„Komm", sagte Richard, „ich will es dir zeigen. Ein Kerkermeister sollte die Zelle kennen, in die er seine Gefangenen sperrt."

Er hob mich auf und trug mich behutsam durch die kleine Steintüre, über die Stufen und bis hinunter in die Zelle. Zum ersten- und zum letztenmal sah ich das Geheimnis des Pfeilers mit eigenen Augen. Sechs Fuß hoch, mit einem Grundriß von etwa vier Quadratfuß war die Zelle nicht größer als ein Kleiderschrank, und die feuchten Mauern fühlten sich eisig an.

Ich sah, wie Dicks Augen mich aus seinem kreideweißen Gesicht anstarrten. Was wollen diese dunklen Augen mir sagen, fragte ich mich. Was ist in diesem Blick verborgen?

„Bring mich hinauf", sagte ich zu Richard. „Ich muß mit dir sprechen."

Er trug mich in das Zimmer zurück, und als ich jetzt, tief aufatmend, in meinem Stuhl saß, war es mir, als seien diese nackten Mauern, diese verrauchte Decke ein Paradies, verglichen mit dem schwarzen Loch, aus dem ich aufgestiegen war.

Hatte ich wirklich vor vier Jahren den Knaben Dick gezwungen, Stunde um Stunde dort unten zu kauern? War es das, wessen seine Augen mich jetzt beschuldigten? Gott verzeih mir, aber ich wollte ja damals nur sein Leben retten.

Und nun saßen wir beim Licht der Kerze beisammen, Richard und Dick und ich, während Matty draußen Wache hielt.

„Jonathan Rashleigh ist zurückgekehrt", sagte ich.

Dick warf mir einen fragenden Blick zu, aber Richard antwortete nicht.

Statt einer andern Antwort zog ich die Kundmachung hervor, breitete sie

auf dem Boden aus und stellte die Kerze daneben. Und dann las ich laut, was mein Schwager mir heute nachmittag vorgelesen hatte:

„Wer auch immer zu irgendeiner Zeit den Übeltäter, bekannt als Richard Grenvile, bei sich verborgen hat oder in Zukunft zu verbergen sucht, wird, bei Entdeckung, wegen Hochverrats verhaftet, alle seine Güter werden endgültig und für immer eingezogen und seine Familie eingekerkert."

Ich wartete eine Weile, und dann sagte ich: „Morgen kommen sie noch einmal, um genauere Nachforschungen anzustellen."

Ein Wachstropfen fiel auf das Papier, und sein Rand krümmte sich. Richard hielt es an die Flamme, die Kundmachung fing Feuer und brannte in seiner Hand wie ein Fidibus, bis sie verkohlt zu Boden fiel.

„Du siehst", sagte Richard zu seinem Sohn, „so ist das Leben. Ein Flackern, ein Funke, und dann ist es vorüber, und keine Spur bleibt übrig."

Ich hatte den Eindruck, als schaute Dick seinen Vater an wie ein stummer Hund seinen Herrn. Sag mir, was du von mir verlangst, las ich in diesen Augen.

„Ja, ja", sagte Richard mit einem Seufzer, „da bleibt nichts übrig, als unsere Hälse dem kalten Eisen preiszugeben. Ein trauriges Ende."

Ich sah, wie Dick seinen Knöchel mit der Hand umspannte, und in wilder Wut wandte ich mich gegen den Mann, den ich liebte.

„Willst du schweigen?" sagte ich. „Hat er für seine achtzehn Jahre nicht schon genug gelitten?"

Richard sah mich mit gehobenen Brauen an.

„Was?", sagte er lächelnd, „bist du jetzt auch schon gegen mich?"

Als Antwort reichte ich ihm den Brief, den ich in der Hand hielt.

„Du brauchst deinen Fuchskopf nicht auf den Block zu legen", sagte ich. „Lies das, und dann wirst du eine andere Melodie singen."

Er beugte sich zu der Kerze, und ich sah, wie sein Blick sich von schwarzer Bosheit in Staunen verwandelte.

„Am Ende habe ich doch eine Grenvile gezeugt", sagte er leise.

„Die ‚Frances' verläßt Fowey morgen früh mit der Flut", sagte ich. „Sie segelt nach Vlissingen und hat Platz für Passagiere. Der Schiffer ist vertrauenswürdig. Die Reise wird gefahrlos sein."

„Und wie kommen die Passagiere an Bord?" fragte Richard.

„Ein Boot, das Hummern und keine Füchse aufnimmt, wird in Pridmouth sein", sagte ich leichthin, „sobald das Schiff den Hafen verläßt. Die Passagiere sollen es erwarten."

„Einfacher könnte es ja gar nicht sein", meinte Richard.

„Du bist also mit dieser Art zu fliehen einverstanden? Lebt wohl denn, ihr schönen, heldenhaften Bilder von Ergebung und Tod auf dem Block!"

Doch das hatte er wohl bereits vergessen, denn seine Blicke schweiften an mir vorbei und sahen schon Pläne und Komplotte, in denen ich keine Rolle spielte.

„Von Holland nach Frankreich", murmelte er, „und dann zum Prinzen. Ein anderer Plan, und diesmal ein besserer als der letzte. Vielleicht eine Landung in Irland, und von dort nach Schottland ..." Seine Augen blickten auf den Brief in seiner Hand. „Meine Mutter taufte mich auf den Namen Elizabeth", las er, „aber ich unterzeichne lieber als Ihre Tochter Beß."

Er pfiff leise und reichte den Brief seinem Sohn. Dick las und gab das Blatt schweigend seinem Vater zurück.

„Nun?" fragte Richard, „glaubst du, daß ich deine Schwester liebhaben werde?"

„Ich glaube, Sir", sagte Dick leise, „daß Sie sie sehr liebhaben werden."

„Es hat Mut gebraucht, nicht wahr?" fuhr sein Vater fort, „ihr Heim zu verlassen, ein Schiff zu finden und bereit zu sein, in Holland allein, ohne Freund, ohne Mittel an Land zu gehen, was?"

„Ja", sagte ich, „es hat Mut gebraucht, und noch etwas anderes."

„Was wäre das?"

„Den Glauben an den Mann, den sie stolz ihren Vater nennt. Das Vertrauen, daß er sie nicht verlassen würde, wenn sie sich nicht bewähren sollte."

Sie sahen einander an, Richard und sein Sohn, düster, wachsam, als bestünde zwischen ihnen irgendein dunkles, geheimes Einverständnis, das ich, eine Frau, nicht hoffen durfte, zu teilen. Dann steckte Richard den Brief in seine Tasche und wandte sich zögernd zu dem Eingang in die Zelle.

„Müssen wir denselben Weg gehen, auf dem wir gekommen sind?" fragte er.

„Das Haus ist bewacht", sagte ich. „Es ist eure einzige Möglichkeit."

„Und wenn morgen die Spürhunde kommen", fragte er, „und unserer Fährte nachschnüffeln — wie wirst du dich mit ihnen abfinden?"

„Wie Jonathan Rashleigh vorschlug", sagte ich. „Trockenes Reisig brennt leicht und schnell. Ich glaube, daß die Familie Rashleigh ihr Sommerhaus nicht mehr benützen wird."

„Und der Eingang hier?"

„Der Stein läßt sich nicht wegschieben. Nicht von innen her. Du siehst dort den Strick und die Angeln."

Wir spähten zu dritt in die feuchte Tiefe. Und Dick griff plötzlich nach dem Seil und zog. Dreimal zog er daran, dann riß der Strick, und die Angel zerbrach, unverwendbar für immer.

„Eines Tages wird ein Rashleigh kommen und den Pfeiler niederreißen. Was sollen wir ihm als Erbschaft hinterlassen?" Richards Blicke wanderten durch das Zimmer zu den Knochen in der Ecke. „Das Gerippe einer Ratte", sagte er. Und mit einem Lächeln warf er es in die Tiefe.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

**Küsst du auch die Richtige?**

**werden die Sternleser fragen, wenn sie den Rechtsanwalt Georges Beauverger aus Paris erst näher kennen. Ein Draufgänger war Monsieur Beauverger ja eigentlich nie. Im Gegenteil: als die kleine süße Christine („ich bin Schauspielerin", übertreibt sie so gern) im Wald von St. Cloud zärtlich ihre Arme um seinen Hals legt, kommt er nicht im mindesten auf den naheliegenden Einfall, sie zu küssen. „Wie still es doch in der Natur ist", sagt er mit feinem Lächeln und putzt seine Brille. Monsieur Beauverger ist eben — in seinen Augen — ein Ritter. In den Augen seines Freundes, des Windhundes André, allerdings ist er ein Trottel. Und Henriette, die begehrte blonde Henriette mit den aufregenden Beinen, möchte den schüchternen Rechtsanwalt am liebsten ohrfeigen, als es ihr im Hotel „Negresco" in Nizza nicht gelingt, ihn zur Strecke zu bringen.**

**Ob der Anwalt Georges Beauverger schließlich doch aus seiner Zurückhaltung herausgelockt wird?**

**Die Antwort finden Sie bald, denn**

**in der nächsten Ausgabe des „Stern" beginnt unser neuer Pariser Roman von Gabor v. Vaszary**

**Küßt du auch die Richtige?**

## Gefällt Ihnen Ihr Spiegelbild?

Nicht immer schmeichelt der Spiegel, oft sagt er: „Du wirst älter, Deine Haut ist grau und zeigt Unreinheiten, kleine Fältchen bilden sich an den Augen- und Mundwinkeln". Seien Sie Ihrem Spiegel dann nicht böse. An Ihnen liegt es, wieder eine klare, reine, jugendfrische Haut zu bekommen. Und Creme Tokalon will Ihnen dazu verhelfen.

Die *weiße* Creme Tokalon enthält hautverbessernde Bestandteile, die während des Tages tief in die Poren eindringen, Mitesser und abgestorbene Zellenreste lösen und erweiterte Poren zusammenziehen. Dunkle, rauhe oder spröde Haut macht diese fettfreie Tagescreme nach kurzer Zeit zart und hell. Dazu bildet sie eine vorzügliche Unterlage für den neuartigen Puder Tokalon *Fascination* mit seinen modischen Farbtönen. Und während Sie schlafen, glättet die *rosafarbige* Creme Tokalon mit ihrem Biocel-Gehalt Fältchen und Runzeln. Am Morgen ist Ihre Haut wieder frisch und jugendlich. Überzeugen Sie sich selbst durch einen Versuch. Sie erhalten Creme Tokalon in Tuben und formschönen Tiegeln und den für Sie passenden Puder Tokalon *Fascination* in jedem Fachgeschäft.




(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

„Geh du zuerst", befahl er Dick, „ich werde dir folgen."

Dick streckte seine Hand nach mir aus und hielt sie sekundenlang fest.

„Sei tapfer", sagte ich. „Die Reise geht rasch vorüber. Und einmal in Holland, in Sicherheit, wirst du gute Freunde finden."

Er antwortete nicht, er sah mich nur aus seinen großen, dunklen Augen an, dann kletterte er die schmale Stiege hinunter.

Ich war mit Richard allein. Wir hatten schon oft Abschied voneinander genommen, er und ich, sagte ich mir. Und jedesmal hatten wir uns wiedergefunden.

„Wie lange wird es diesmal dauern?" fragte ich.

Er nahm mein Gesicht zwischen seine Hände und küßte mich lange.

„Wenn ich wiederkomme", sagte er, „bauen wir ein Haus in Stowe. Du wirst endlich deinen Stolz aufgeben und eine Grenvile werden."

Ich lächelte und schüttelte den Kopf.

„Sei glücklich mit deiner Tochter!"

Er kletterte durch das Loch und kniete auf der Stufe. Unten wartete Dick auf ihn.

„Ich werde die Brandlegung für dich erledigen", sagte Richard. „Vom Fenster deines Zimmers im Ostflügel wirst du sehen, wie das Sommerhaus der Rashleighs Cornwall seine letzte Verbeugung macht. Und die Grenviles auch."

„Hüte dich vor der Wache", sagte ich. „Sie steht unterhalb des Mauerwegs."

„Liebst du mich noch, Honor?"

„Solange meine Sünden dauern."

„Sind ihrer viele?"

„Du kennst sie alle."

Und als er, die Hand auf dem Stein, noch etwas zu erwarten schien, wagte ich meine letzte Bitte.

„Du weißt, warum Dick dich dem Feinde verraten hat?"

„Ich glaube wohl."

„Nicht aus Groll, nicht aus Rachsucht. Sondern weil er das Blut auf Gartreds Wange gesehen hatte . . ."

Er sah mich nachdenklich an, und ich flüsterte: „Vergib ihm; um meinetwillen, wenn schon nicht um deinetwillen."

„Ich habe ihm vergeben", sagte er langsam; „aber wir Grenviles sind sonderbare Menschen. Du wirst wahrscheinlich darauf kommen, daß er sich selber nicht vergeben kann."

Ich sah sie beide, Vater und Sohn, auf der Treppe, und darunter die winzige Zelle. Und dann drückte Richard den Stein in die Wand, und sie war für alle Zeiten geschlossen. Ich wartete noch eine kleine Weile, und dann rief ich Matty.

„Alles ist vorüber", sagte ich. „Fertig und zu Ende. Kein Mensch wird sich mehr in der Zelle verbergen." Ich legte die Hand an meine Wange. Sie war naß. Ich wußte nicht, daß ich geweint hatte. „Bring mich in mein Zimmer", sagte ich zu Matty.

Wartend saß ich am Fenster und blickte über die Gärten. Endlich sah ich eine Flamme über die Parkbäume in die Höhe schlagen. Der Wind kam von Westen, blies den Rauch weg, und die Wache dort unten, die an die Scheune gelehnt stand, konnte nichts sehen.

Nun würde es bis zum Morgen brennen, sagte ich mir, und wenn es tagte, würde man sagen, Wilddiebe hätten ein Feuer angezündet, das sich ausgebreitet und auch das Sommerhaus ergriffen hatte, und dann mußte einer vom Gut zu Jonathan Rashleigh nach Fowey hinuntergehen und, die Mütze in der Hand, um Entschuldigung für die Unachtsamkeit bitten. Und jetzt suchten sich zwei Menschen ihren Weg hinunter zum Strand und warteten dort, in den Klippen verborgen. Sie sind zu zweit, sie sind in Sicherheit. Ich kann zu Bett gehen und schlafen und sie vergessen.

Und doch, als ich jetzt an dem Fenster meines Zimmers saß und über den Rasen blickte, da sah ich weder den Mond noch die Bäume noch die dünne Rauchsäule, die zum Himmel aufstieg, sondern immer nur Dicks Augen, die mich zum letztenmal angeschaut hatten, als Richard den Stein in der Pfeilermauer schloß.

— Ende —

Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG München 2, Weinhauser Str. 26

die Freude fürs Leben

Neuer Gratiskatalog, 40 Seiten, 100 Abbildungen

Teilzahlung. »Tausende Anerkennungen«

Zur Probe - gratis!

**Der Aufstieg**

Ansporn für Vorwärtsstrebende

Eine neuartige Buchzeitschrift, die Berufswissen und Allgemeinbildung verbindet (0,70 je Heft, monatl. 1.40). Wer den Aufstieg liest, ist begeistert. „Ich bin durch den Aufstieg ein anderer Mensch geworden" schreibt Herr R. aus Köln. — Bestellen Sie sofort unentgeltlich Probeheft durch Postkarte

Dr. Gabler-Verlag - Wiesbaden B 4

Eine **neue Gesichtshaut** in 10—14 Tagen ohne Berufsstörung

erhalten Sie durch Anwendung meiner „Novocerma-Kur". Alle Hautunreinheiten wie Sommersprossen, Pickel, Mitesser, graue fahle Haut usw. verschwinden. Die Haut wird rein und sammetweich wie bei einem Kinde. Schon nach der ersten Anwendung Teintverschönerung. Bei Bestellungen Teintfehler angeben. Preis DM 9,50 und Porto/Nachn. durch

Schröder-Schenke

(24b) Itzehoe 9 / Holstein

**In 3 Tagen**

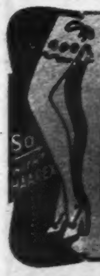
schon haben Sie den kostenlosen und hochinteressanten 164 seitigen Photohelfer von Deutschlands größtem Photohaus, wenn Sie gleich ein Postkärtchen schreiben. Alles mit 1/3 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten - - - und bedenken Sie: „Photofreude ist Weihnachtsfreude für's Leben!"

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Wollen Sie sich die fortlaufende Lektüre des „Stern" sichern, so schneiden Sie diesen Gutschein aus, und senden Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, an:

Die große Jllustrierte „Der Stern", Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus)

Ich abonniere die große Jllustrierte „Der Stern" ab 1. 1. 1951 zum Preise von 1,70 DM monatl. zuzügl. Zustellgebühr. - Die Nummern 53 und 1 erhalte ich gratis zugestellt.



enthaart

Gesichts- und Körperhaare

L'Orient-Haarex

L'Orient-Cosmetic S. THOENIG

(22a) Wuppertal-Vohwinkel 133 z

Deine Hormone - Dein Leben!

»KAOTA« der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftl. Forschungen der neuzeitl. Hormontherapie. Viele Anerkennungen bestätigen d. guten Erfolge. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, Depressions- u. Schwächezuständen, nervöser wie vorzeitig. Erschöpfung u. früh. Altern. - In Apotheken 1 - 100 Drag. - DM. 8.80 (Silber f. d. Mann; Gold f. d. Frau). Broschüre geg. 50 Pf. verschlossen o. Absender durch:

Stadtapotheke, Abt. 3.

SINGEN / Hohentwiel

Kampf den Schmerzen!

10 000 fach hat sich der von Ärzten, Universitäten und Krankenhäusern glänzend begutachtete Infrarot-Tiefenstrahlapparat im Kampf gegen quälende Schmerzen bei allen rheum. Leiden Ischias, Bronchitis, Erkältungen, Gallen-, Leber-, Nieren- und Stoffwechsel-Leiden etc. bewährt. / Druckschriften kostenlos!

K. Ohrdorff / Hannover

Am Schiffgraben 20

Jetzt Winterpreise.

Gratiskatalog.

Jugend- und Motorräder.

Dreigangschaltung. Stoßdämpfer! Gr. Auswahl!

Auch Teilzahlung.

Viele Dankschreiben.

FRIEDR. HERFELD SÖHNE

Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Es spricht sich rund von Mund zu Mund **Diplona** macht das Haar gesund

# Leserbriefe

## Bestrickend

Als Leserin Deiner Illustrierten haben meine Schulkameradinnen und ich folgenden Scherz ausgedacht und ausgeführt.

Beiliegend eine Aufnahme, die das Produkt unserer Idee zeigt, und dazu haben wir zu sagen:

In unseren Jahren dann und wann,
schwärmt manche Maid für einen Mann,
wir dreie schwärmen nicht für Herr'n,
denn uns gefällt ein andrer Stern!
Du siehst es hier, es ist geglückt,
wir haben Deinen Stern gestrickt.

Wiesbaden — Marianne Ostermann, Ilse Höflich, Waltraut Dobra

## Arbeitspensum

Als ehemaliger Gefangener des Lagers Jelabuga und auch des Lazaretts in Selenodolsk möchte ich Ihnen für Ihren Bericht im STERN Nr. 48 meinen Dank sagen.

Auch dem Kameraden, welcher diese einmaligen Aufnahmen nach Deutschland brachte, gebührt größte Anerkennung. Nur wer selbst in diesen beiden Lagern war, kann wohl ermessen, mit welchen Gefahren das Aufnehmen dieser Bilder verbunden war.

Nach meiner Heimkehr bedurfte es eines zweijährigen Krankenlagers und acht Operationen, um mich so weit wieder herzustellen, daß ich heute 80 % arbeitsunfähig bin. Jeder weitere Kommentar zu Ihrem Bericht ist wohl überflüssig.

Es war aber nicht so, daß nur die straffälligen Gefangenen im Waldlager Kosyltau als Zugvieh vor den Holzwagen bzw. Schlitten gespannt wurden. Es gehörte zum Arbeitspensum eines jeden „arbeitsfähigen" Gefangenen, täglich bis zu 30 km vor dem Wagen oder dem Schlitten zu laufen. Der Begriff arbeitsfähig hing von den Maßstäben des Herrn Dr. Willimzig und seiner Gesinnungsgenossen ab.

Da von russischer Seite behauptet wurde, daß kriegsgefangene Offiziere nur freiwillig Arbeiten verrichteten, so wäre es vielleicht noch erwähnenswert, festzustellen, daß Jelabuga fast ausschließlich mit Offizieren der Stalingrad- und Rumänienarmee belegt war.

Borstel, Kreis Pinneberg — Heinz Oesterreich

## Nach deutschem Recht

*Bundeskanzler Dr. Adenauer nimmt in einem Schreiben Stellung zu der im STERN Nr. 48 erschienenen Bildreportage „Ausgeliefert der Gerechtigkeit?", in der wir uns in scharfer Form gegen die Auslieferung der Deutschen Berger und Bechtel an Frankreich wendeten. Der Bundeskanzler schreibt zu dem Bericht u. a. folgendes:*

„Die Auslieferungsfälle Berger und Bechtel habe ich persönlich zum Gegenstand der Besprechungen mit den alliierten Hohen Kommissaren gemacht. Sowohl Herr McCloy als Herr François-Poncet haben mir mitgeteilt, daß schlüssige Beweise dafür vorliegen, daß die beiden Beklagten sich des Mordes an französischen Staatsangehörigen schuldig gemacht haben. Herr McCloy hat die Akten auf meine Bitte hin persönlich nachgeprüft und angeordnet, daß Berger sofort ausgeliefert werden muß, und der Fall Bechtel noch einmal geprüft werden soll. Sowohl Herr McCloy als Sir Ivone Kirkpatrick haben mir bindende Zusagen abgegeben, daß Auslieferungen von Deutschen nur noch dann erfolgen, wenn dringender Tatverdacht nach deutschem Recht vorliegt."

## Leichenschändung

Im Heft 49 des STERN bringen Sie auf Seite 13 einige erschütternde Bilder aus der Berliner Garnisonkirche und sprechen von „wüster Grab- und Leichenschändung", die dem Ostberliner Magistrat bzw. Pöbel zur Last fällt.

Auf Seite 16 des gleichen Heftes drucken Sie ein Bild ab, auf dem der ägyptische Forscher Dr. Zacharia Ghoneim gezeigt wird, wie er „den Erhaltungszustand der Mumie des Oberpriesters Mentemhed, die im geöffneten Sarkophag liegt", untersucht.

Ob altpreußischer General oder altägyptischer Oberpriester, ob Berliner Pöbel oder ägyptischer Forscher, ob Garnisonkirche oder Luxor: in beiden Fällen liegt (gelinde ausgedrückt) eine Störung der Grabesruhe verehrungswürdiger Toter vor, mag diese Störung auch aus Verblendung und niedersten Instinkten heraus oder der Wissenschaft zuliebe erfolgt sein.

Es sollte mich nicht wundern, wenn sich die Angegriffenen von Ostberlin die genannten beiden Veröffentlichungen noch nutzbar machen, um zu beweisen, daß die Leichenschänder der Garnisonkirche keine schlechteren Menschen sind als jener Archäologe.

Oberlahnstein — Dr. R. Schwarz

**Eine besondere Weihnachtsfreude**
für unsere Leser bildet die Ankündigung der vom STERN gemeinsam mit der „Arbeitsgemeinschaft BUS REISEN" veranstalteten Gesellschaftsfahrten. Wir verweisen auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt.

**BESSER fahren mit der BUNDESBAHN!**

Wenn Sie heute wieder in besseren Zügen bequem und sicher reisen können, werden Sie feststellen: Die Bundesbahn hat aufgeholt! Zwar blieben noch viele Wünsche unerfüllt, weil Zeit und Geld nicht ausreichten – aber die zähe Aufbauarbeit geht weiter, um friedensmäßige Verhältnisse zu erreichen. Die Bundesbahn ist bemüht, das Reisen so angenehm wie möglich zu machen.

**Hier einige Beispiele zur Verbesserung und Verbilligung Ihrer Reisen:**

**FDt – der schnellste Fern-D-Zug!** Die beliebten „fliegenden" Schnelltriebwagen wurden wieder als schnellste Verbindung zwischen größeren Städten eingesetzt.

**Netz- und Bezirks-Karten:** Die preiswerten und idealen Zeitkarten für den reisenden Kaufmann, gültig für beliebig viele Fahrten, umfassen bei Netzkarten 7000, bei Bezirkskarten 1000 km.

**Mehr Züge - mehr Anschlüsse,** dadurch überallhin bessere Verbindungen. Kurswagen laufen in zahlreichen Zügen nach den wichtigsten Plätzen und ersparen das Umsteigen.

**Sonntags- und Sechserkarten mit 33 ⅓ % Ermäßigung** verbilligen Ihre Wochenendfahrten und Ausflüge. Sonntagskarten gelten von Samstag 12 bis Montag 24 Uhr. Sechserkarten sind einen Monat gültig und übertragbar.

**Größere Reisebequemlichkeiten:** Schlaf- und Speisewagen oder Wirtschaftsbetriebe in D- und Eilzügen; Schreibabteile in bestimmten FD-Zügen. Polsterung auch der dritten Wagenklasse im Ausbau.

**Gesellschaftsfahrten mit 33 ⅓ - 50 % Ermäßigung,** schon von 12 Teilnehmern ab. Für Vereins- oder Betriebsausflüge werden Sonderzüge oder Triebwagen gestellt. Beliebt sind die „Tanz-Wagen", Schienenomnibusse und Aussichtstriebwagen. — Für Alleinreisende ist die verbilligte Urlaubskarte zu empfehlen.

Nutzen Sie die Reiseerleichterungen der Bundesbahn! Alle Reisebüros und Fahrkartenschalter geben Ihnen bereitwilligst Auskunft.

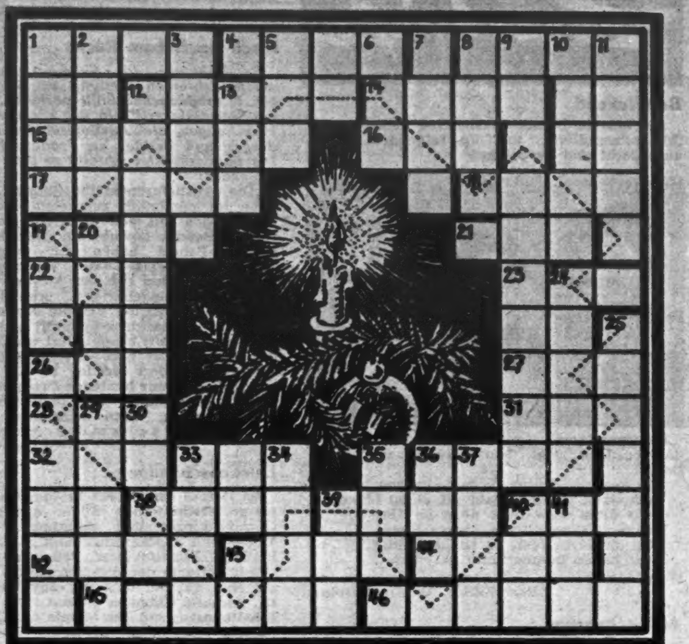
**DEUTSCHE BUNDESBAHN**
*sicher und bequem*

Libby's Milch, »... die sahnige«, macht den Kakao vollmundiger, den Kaffee noch aromatischer. Süße Speisen, Suppen, Soßen und viele Hauptgerichte werden durch Libby's Milch wohlschmeckender. In konzentrierter Form enthält Libby's Milch alle Nährstoffe, die reine frische Vollmilch so wertvoll machen.

**Libby's MILCH**

**... die sahnige!**


## Weihnachtskreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. männlicher Vorname, 4. Bergwerk, 8. arabisches Königreich, 12. größter tätiger Vulkan Europas, 14. Geschmacksrichtung, 15. mittelalterlicher Frauendienst, 16. männlicher Vorname, 17. Fluß in Pommern, 18. Widerhall, 19. europäische Hauptstadt, 21. Lebensgemeinschaft, 22. finnische Hafenstadt, 23. Haustier, 26. Gewässer, 27. freudiger Ausruf, 28. Lebensende, 31. Elend, 32. griechischer Buchstabe, 33. Mündungsarm des Rheins, 36. Gebäck, 38. kolumbianische Provinzhauptstadt, 30. kleine niederländische Kupfermünze, 40. Gutschein, 42. männlicher Kosename, 43. Klebemittel, 44. Nebenfluß der Donau, 45. Eulenspiegelstadt in Schleswig-Holstein, 46. Sumpfbiber.

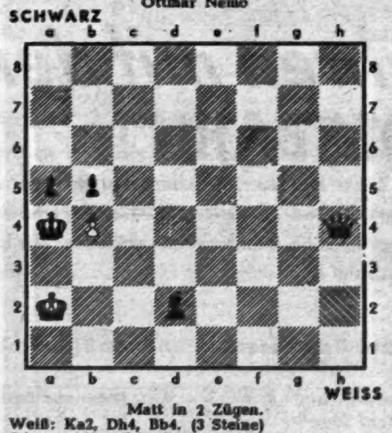
**Senkrecht:** 1. waldreiches Feld, 2. Gesangstück, 3. Nebenfluß der Ruhr, 5. Donauzufluß, 6. australischer Straußenvogel, 7. einer der Vereinigten Staaten Nordamerikas, 8. Gedanke, 9. früheres deutsches Geldinstitut, 10. Noahs Schiff, 11. sagenhafter König von Theben, 12. Frühlingsblume, 19. selten, 20. Blasinstrument, 24. griechische Halbinsel, 25. sizilianische Provinzhauptstadt, 26. Henkerswerkzeug, 29. Verwandter, 30. Einrichtung bei Schiffsreparaturen, 33. Nichtfachmann, 34. Deutsche Ostseehafenstadt, 35. Gestalt im Alten Testament, 36. Genesungsaufenthalt, 37. Haushaltsplan, 39. Papierformat, 40. Tanzdiele, 41. Hafenstadt auf der japanischen Insel Kiuschiu.

Bei richtiger Lösung des Kreuzworträtsels ergeben die durch eine punktierte Linie verbundenen Buchstaben — von einer bestimmten Stelle an im Zusammenhang gelesen — den Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes.

## SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 28
Ottmar Nemo




Matt in 2 Zügen.
Weiß: Ka2, Dh4, Bb4. (3 Steine)
Schwarz: Ka4, Ld2, Ba5, b5. (4 Steine)

### Führende Jungmeister im Kampf

Partie Nr. 52
Spanisch; gespielt als 8. Wettkampfpartie in Bamberg 1950
Weiß: Wade (Neuseeland)
Schwarz: L. Schmid (Bamberg)

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 Sf6 5. 0—0 Le7 6. d4 (Zur Zeit die Modevariante. Sonst spielt man hier Te1 oder De2.) 6. . . . e×d4 7. Te1 (Diesen Zug, mit dem die Spannung in der Mitte aufrechterhalten werden soll, betrachtet man als eine Verstärkung gegenüber dem üblichen Zuge 7. e5, der sonst ausnahmslos gespielt wurde.) 7. . . . b5 (Das führt zu großen Komplikationen. Als sicherer gilt die 0—0.) 8. e5 S×e5 9. T×e5 b×a4 10. S×d4 0—0 11. Sf5 Te8 (Sehr in Frage kam hier 11. . . . Lb4, um sich den wichtigen Läufer zu erhalten.) 12. Lg5 Sd5 (Durch diesen gekünstelten Zug gerät Schwarz in Nachteil. Mit 12. . . . d6 hätte er Ausgleich erlangen können.) 13. S×g7! (Mit dieser überraschenden Wendung kommt Weiß in Vorteil.) 13. . . . K×g7 14. D×d5 c6 (Auch 14. . . . f6 war nicht genügend wegen 15. Lh6+.) 15. Dd4 f6 16. Te3 c5 17. Lh6+ (Mit dieser hübschen Kombination erzwingt nun Weiß den Sieg im Mattangriff.) 17. . . . K×h6 (Auch die Ablehnung des Opfers durch 17. . . . Kh8 war nicht besser, da Weiß dann die Entscheidung mit 18. Dd5 nebst 19. Df7 herbeiführt.) 18. Dg4 f5 19. Th3+ Lh4 20. T×h4+ D×h4 21. D×h4+ Kg7 22. Sc3. Schwarz gibt auf.

Eine kombinationsreiche Partie.

**Wer eine feine Nase hat, der kommt durchs Leben leicht und glatt!**

Ein guter „Riecher" ist der halbe Erfolg. Eine kleine – aber entscheidende – Hilfe hierbei ist das TEMPO-Taschentuch, das immer frisch, neu, und sauber ist. Einmal benutzt, wird es fortgeworfen; denn was es kostet, ist nicht der Rede wert. – á tempo geht der Schnupfen weg durch

**Tempo Taschentücher** *

* jetzt ribbelfest

**Alle MUSIK-Instrumente**
Plattenspieler
Schallplatten
Klaviere
auch ohne Anzahlung bei günstigen Preisen
Neuer Prospekt gratis
**Hruby-Wetzler**

*Ein Weihnachtsgeschenk*
für jeden Ostvertriebenen, insbesondere Schlesier

**Heimatkalender 1951**

Herausgeber: Geistl. Rat Georg Goebel

Ein wirkliches Heimatbuch mit 128 Textseiten und vielen Bildern

Einzelpreis 1,50 DM

Bestellungen an:
Zeit-Verlag E. Schmidt & Co.
Hamburg 1, Pressehaus
Postscheck-Konto 1290 00

**Magenschmerzen**

Insbesondere Magendruck, Völlegefühl und Unbehagen nach dem Essen, saures Aufstoßen und Sodbrennen sind meistens die Folgen eines Überschusses an Magensäure. Dagegen hilft rasch und zuverlässig die bewährte Biserirte Magnesia. In wenigen Minuten ist die überschüssige Säure beseitigt und Ihr Wohlbefinden wieder hergestellt. Schon ein wenig Pulver oder 2–4 Tabletten genügen, Ihren Magen wieder zu normaler Tätigkeit zu bringen.

**Biserirte MAGNESIA**

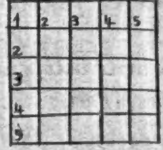
Ist in allen Apotheken schon für DM 1,45 (in Pulver- oder Tablettenform) sowie in größeren, vorteilhafteren Packungen erhältlich.

## Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — a — an — be — de — der — di — en — en — en — en — eu — fi — gal — ge — ger — gra — i — in — ka — ker — land — ler — li — ling — lis — lo — mus — ne — ne — ne — ner — net — neu — ni — ni — nu — nuch — o — on — on — pau — re — reiz — ro — ron — se — si — sla — ser — spa — ta — te — te — ten — ter — ti — ti — ti — tre — tri — tu — uh — wo — zett — sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren 1. und 4. Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — den Anfang eines beliebten Weihnachtsliedes ergeben:

1. Maikäferlarve, 2. europäischer Staat, 3. Lebensanschauung, 4. Lage, Zustand, 5. Panzerschrank, 6. politisches Bündnis, 7. Ureinwohner Amerikas, 8. Urmensch, 9. Apfelsorte, 10. Oper von Weber, 11. jugoslawische Landschaft, 12. Haremswächter, 13. Biberratte, 14. dreistimmiges Gesangstück, 15. nordwestafrikanischer Fluß, 16. weiblicher Vorname, 17. Pilzart, 18. schwäbischer Dichter (1787—1862), 19. Nervenarzt, 20. zusätzlicher Arbeitsentgelt.

## Magisches Quadrat




Wörter der nachstehenden Bedeutung sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie waagerecht und senkrecht jeweils gleich lauten:

1. Schweißstern
2. griechischer Buchstabe
3. Stadt in Südtirol
4. ungebrochenes Grasland
5. Verwandte

## Aus fernen Ländern

Kabeljau
Vorrat
Nildelta
Schulstunde
Maiskolben
Entenschnabel
Freilichtbühne
Elektronenmikroskop
Kaninchenstall

Die vorstehenden Wörter sind derartig seitlich untereinander zu verschieben, daß zwei senkrechte — durch einen Buchstaben getrennte — Reihen zwei südamerikanische Staaten nennen.

**Auflösungen im nächsten Heft**

**Auflösungen aus Heft Nr. 51**

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Rate, 4. Ares, 7. Ohr, 8. Goa, 11. Ekzem, 13. Krume, 15. Nebel, 17. Talar, 18. Torte, 19. Komet, 23. Basel, 27. Okapi, 28. Irene, 29. Otter, 30. Ode, 31. Nab, 32. Ziel, 33. Esel. — Senkrecht: 2. Thema, 3. Erker, 4. Agent, 5. Romeo, 6. Pakt, 9. Elle, 10. Ara, 12. Met, 14. Ulema, 16. Brise, 19. Koks, 20. Oka, 21. Epode, 22. Titel, 23. Biene, 24. Arras, 25. Enz, 26. Leim.

**Silbenband:** 1. Kasino, 2. Kusine, 3. Kalzium, 4. Enzian, 5. Politik, 6. Praline, 7. Wildente, 8. Erzengel; die Mittelsilben ergeben: Sizilien.

**Zerlegerätsel:** 1. Eidechse, 2. Wechsel, 3. Winter, 4. Docht, 5. Stint, 6. Kuli, 7. Daumen, 8. Lette.

**Silbenrätsel:** 1. Dementi, 2. Armenhaus, 3. Sentimentalität, 4. Gummiband, 5. Ragusa, 6. Ödipus, 7. Seidel, 8. Sirene, 9. Teesieb, 10. Ebene, 11. Anilin, 12. Makrokosmos, 13. Lagune, 14. Emanuel, 15. Brotkorb, 16. Epidermis, 17. Nimmersatt; die ersten und letzten Buchstaben von oben gelesen ergeben: „Das Größte am Leben ist das Leben selbst".

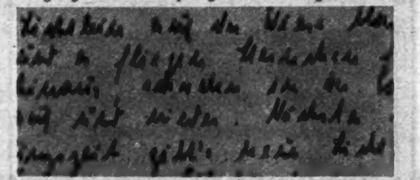
**Drei Lebewesen:** Schabe, Schwabe, Schwalbe.

## Graphologie

**Schriftbild und Schriftanalyse von**

**M. H., weiblich**

Eine sehr selbständige Frau, die rationell handelt und mit klarem Kopf über der Situation steht. Charakteristisch ist eine gewisse Neutralität der Einstellung, ohne daß sie uninteressiert erscheint. Sie hat Verständnis genug, um an allen menschlichen Fragen regen Anteil zu nehmen, aber sie gibt selbst ihre letzten Empfindungen nicht preis. Die Schreiberin ist aber vollkommen aufrichtig; ihre diplomatische Umgangsweise entspringt einem angeborenen Formgefühl, nicht aber kalter Berechnung. Sie ist gelassen veranlagt und nimmt sich die Dinge nicht schwer zu Herzen. Andererseits ist sie keineswegs leichtlebig, ja nicht einmal besonderen heiteren Sinnes, nur eben sehr nüchtern. Obgleich die Schreiberin menschlich vor allem ausgleichend wirkt, ist doch auch ihre Aktivität bemerkenswert, sie ist außerordentlich rege und bringt durch ihren guten Glauben, ihren Ehrgeiz und ihr Selbstbewußtsein sehr viel zustande. Sie möchte sich aber auch ihre Unabhängigkeit wahren und jederzeit die Initiative behalten. Vielleicht ist es eine gewisse Unruhe, die sie bestimmt, sich die Menschen niemals zu nahe kommen zu lassen und eigene Wege zu suchen.



— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

***STERN-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 52/50

**Deutsche Piloten — aber nur als Begleiter**

*Man sieht seit einiger Zeit wieder Reklameflugzeuge, die mit einem Schriftband von 38 m Länge und 2 m Höhe für „Trumpf"-Schokolade werben. Die Besatzung besteht aus einem ausländischen Piloten und deutschen Begleitern.*


Fühlen Sie

wie Belag auf Ihren Zähnen haftet!

Machen Sie gleich einmal den Versuch: Gleiten Sie langsam mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Das Rauhe, Stumpfe — das ist der graue Belag! Er bildet sich vom Essen, Trinken, Rauchen immer wieder neu und macht Ihre Zähne unansehnlich.

Sehen Sie

**wie Pepsodent mit Irium den grauen Zahnbelag entfernt** *und die natürliche Schönheit Ihres Lächelns enthüllt.*

Sie können schon bald beobachten, wie gründlich und doch schonend Pepsodent mit Irium den grauen Belag löst — und Ihre Zähne blendend weiß macht.

Und etwas, was Sie begeistern wird: Das einzigartige Pepsodent-Aroma. Es belebt Ihren Mund so nachhaltig frisch!

Pepsodent MIT IRIUM

**macht auch Ihre Zähne blendend weiß**

Normaltube 60 Pf., Große Tube DM 1,—

Ein Geschenk für „SIE“

ist das neue Modell der Denicotea-Filterspitze mit Schiebeauswerfer und der Denicotea-Patrone. Nicht nur Nikotin, sondern auch die weitaus schädlicheren Tabakteere und sonstigen Giftstoffe werden von dieser Patrone zum größten Teil aufgenommen. Der Rauchgeschmack dagegen bleibt unverändert. Schenken Sie

mehr Rauchgenuß ohne Rauchverdruß

VOR GEBRAUCH

NACH GEBRAUCH

DENICOTEA

Erhältlich in Tabakwaren-Spezialgeschäften

# Sternschnuppen

Bei der Reparatur einer Kirchturmuhr in England wurde festgestellt, daß das Perpendikel an einer alten Korsettschnur befestigt war. Die Uhr war 17 Jahre lang einwandfrei gelaufen, nachdem sie der Küster mit der Schnur eines ausrangierten Korsetts seiner Frau eigenhändig repariert hatte. Der Uhrmacher ersetzte den behelfsmäßigen Aufhänger durch ein Stahlband. Nach ein paar Tagen war die Uhr wieder kaputt. Grund: gebrochenes Stahlband.

*

In Lancashire (England) begehrte ein Mann die Scheidung von Tisch und Bett, da seine Frau die Angewohnheit habe, ihre kalten Füße an seinem Rücken zu wärmen. Auf seine Proteste habe sie nur geantwortet, dazu seien Männer da, und sie habe auch nur aus diesem Grund geheiratet. Der Richter trennte die Ehe mit dem Bemerken, daß es der Sinn einer Ehe sei, das Herz zu wärmen und nicht die Füße.

*Applaus beunruhigt „La Paloma“ nicht, wenn sie abends durch die Zirkusmanege radelt. Die Balance hält sie sicher in den schwierigsten Kurven. Außerdem findet sie, daß ihre Tretmühle immer noch weniger schwankt, als der Boden unter den Füßen ihrer entarteten Genossin, der Picassoschen Friedenstaube* FOTO: SEEGER

*

Noel Anderson aus Sydney war von der fixen Idee besessen, sein Testament könne verlorengehen. Er ließ es daher in Gegenwart von Zeugen auf seinen Rücken tätowieren und ging anschließend zu einem Notar, um sich zu vergewissern, ob auch allen Formvorschriften Genüge getan sei. Leider stellte das unverlierbare Testament sich als rechtsungültig heraus. Mr. Anderson hatte nämlich vergessen, daß er auf seinem eigenen Rücken niemals die erforderliche eigenhändige Unterschrift leisten kann.

*

Aus dem Milchladen Camillo Germis in Melzo (Italien) hörten Kunden und Passanten hin und wieder Geigenklänge. Das ist vorbei, seit Camillo seine Geige zum Überholen weggebracht hatte und vom Kenner erfuhr, daß das Instrument eine Stradivari von Anno 1713 ist. Camillo, der die Geige während des Krieges von einem russischen Soldaten für 400 Rubel gekauft hat, findet jetzt, daß sie für seine stümperhaften Übungen zu schade ist. Er wagt gar nicht, sie wieder mit in seinen Milchladen zu nehmen. — Für eine Stradivari-Geige aus dem Jahre 1717 hat der Violinvirtuose Mischa Elman vor kurzem noch 1,3 Millionen französische Francs bezahlt.

*

Drei bayerische Bauernburschen, und das will etwas heißen, schlugen dreißigmal zu. Dabei zerbrachen dreißig Bierflaschen auf dem harten Schädel eines Polen, der vorher einen Münchener Wirt niedergeschossen hatte. Als die Rächer den Revolverhelden losließen, weil sie ihn nach dieser Prozedur für bewegungsunfähig hielten, sprang er mit unversehrtem Kopf auf und lief davon.

*

Leicht gereizt nahmen einige Einwohner von Hamm die Anordnung entgegen, bei Schneefall vor ihren Häusern zu streuen, obwohl die Häuser von der Besatzung beschlagnahmt sind. Sie erhoben gegen dieses Verlangen Einspruch und meinten, sie würden gern vor ihrer eigenen Tür kehren und streuen, wenn sie auch durch diese Tür ein- und ausgehen dürften.

*

Als Andenken war die Hitlerbüste zollfrei, die der Besitzer einer dänischen Bergungsgesellschaft in einem ehemaligen deutschen U-Boot in der Flensburger Förde gefunden hatte. Als er den mit nach Haus genommenen Fund durch eine Zeitungsannonce anbot, erhielt er viele Zuschriften von Interessenten, die ihm teilweise mehrere tausend Kronen boten. Die Zollbehörden beanspruchen plötzlich 25 % des Erlöses.

*

Der soeben nach Amerika zurückgekehrte surrealistische Maler Salvador Dali will im Februar wieder in sein Heimatland Spanien zurückkehren, um dort mit Anna Magnani einen Film zu drehen. Das Thema des Films, erklärte Dali, sind die Abenteuer eines paranoiden Gemütskranken, der von einer Schubkarre besessen ist.

*Die Erben hatten nichts zu lachen, als Claude Francois Bonnet vor gut 180 Jahren 75 Millionen Pfund Sterling hinterließ. Er war 1772 als armer Mann aus Belgien ausgewandert und heiratete die Tochter des Königs Saint Marie von Madagaskar. Seinen Verwandten bot er an, nachzukommen, aber sie wollten im Lande bleiben und sich redlich nähren. Den Gefallen tat ihnen Francois Bonnet, er enterbte sie für zwei Generationen. Seinen lachenden Urenkeln, den Bonnets von 1950, wurden jetzt bei der Testamentseröffnung 175 Milliarden Franken zugesprochen* FOTO: DPA

[illegible] Telefon: 37 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. [illegible] Günther Dahl, Günter [illegible] Berlin W 35, Schöneberger Ufer [illegible] München 2, [illegible] In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: [illegible] Wien III, [illegible] Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, [illegible] (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 5, vom 1. 9. 1950. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, [illegible] Preis des Einzelheftes [illegible] DM, Monatsabonnement [illegible] DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. [illegible]

Frohes Fest

mit selbstgemachten Likören aus echten REICHEL-ESSENZEN Marke Lichtherz den natürlichen Likörgrundstoffen aus Kräutern und Früchten. Einfach wie Kaffeekochen. 50 Sorten in Drog. und Apoth. erhältlich. Verlangen Sie umsonst und portofrei das ABC der guten Schnäpse, ein Lexikon für Feinschmecker von OTTO REICHEL G.M.B.H. HONNEF/RH.175

Pulmonet

mit elastischer Bruststütze aus Perlon als letzte modische Neuheit

MIEDERFABRIK WILHELM BLANK GÖPPINGEN

NORD MENDE

8 KREIS SUPER mit UKW

1000 fache Trennschärfe durch 8 Kreise

Organisch eingebauter UKW-5-Kreis-Super, 6 Röhren, drei gespreizte Kurzwellenbänder, Bandbreitenschaltung, Hochleistungs-Konzert-Lautsprecher mit Hochton-Kegelring

DM 325.–

NORD MENDE 325

AM – FM 8-Kreis-Super ist ein Super der NORD-MENDE 8-Kreis-Super-Serie, die auf der Großen Deutschen Funkausstellung 1950 größtes Aufsehen erregte

NORD-MENDE Geräte führt jedes gute Fachgeschäft

Für Ihre Wohnung nur die hochwertigen

Infedia

Sitz- und Liegemöbel mit der Innendoppelfederung DRGM. Herrliche Weichheit! - Größte Unempfindlichkeit!

150/A S 118/D SS

Im guten Fachgeschäft erhältlich.

Polstermöbelfabrik Wilh. Wessel, Wehdem/Westf.

Hustenreiz schwindet

Sie haben wieder ruhige Nächte, wenn Sie zur Bekämpfung des Hustens das seit Jahrzehnten erprobte Ansy verwenden. Der selbstbereitete Ansy-Hustensirup löst den lästigen Schleim, beruhigt die angegriffenen Schleimhäute und stillt den störenden Hustenreiz. Aus einer Flasche Ansy-konzentriert erhalten Sie nach dem jeder Packung beiliegenden einfachen Rezept einen halben Liter Ansy-Hustensirup, der auch von Kindern gern genommen wird. Seine schnelle und anhaltende Wirkung wird auch Sie überzeugen. Ansy-konzentriert ist in jeder Apotheke für DM 2.— erhältlich.

ANSY

ANSY-konzentriert

# Beim Baste des Weihnachtsmannes

Kleine Schmunzelbescherung von
Pican
Großkreuz
Godeau

„Der Weihnachtsmann ist bei der Mama im Schlafzimmer."
„Wenn das der Papa wüßte!"

Junggesellenbescherung!

„Bist du im vergangenen Jahr auch immer recht artig gewesen?"

„Er sagt, er will auch mitsingen."

GRUNDIG

## Bei Rundfunkgeräten an die Zukunft denken!

Der Ultra-Kurzwelle gehört zweifelsohne die Zukunft, denn sie bietet bezaubernde Tonqualität und ist frei von Störungen. Auch Verzerrungen durch gegenseitige Überlagerung von Sendern, welche sogar die besten bisherigen Rundfunkapparate nicht ausschalten können, sind bei UKW unmöglich.

Aus diesem Grunde besitzen jetzt alle GRUNDIG-Heimsuper neben den üblichen Wellenbereichen auch UKW.

Selbst wenn sich heute an Ihrem Wohnort noch kein UKW-Sender befindet, denken Sie an morgen und wählen Sie einen GRUNDIG-UKW-Empfänger. Sie besitzen dann ein Rundfunkgerät, das Sie nie im Stich läßt.

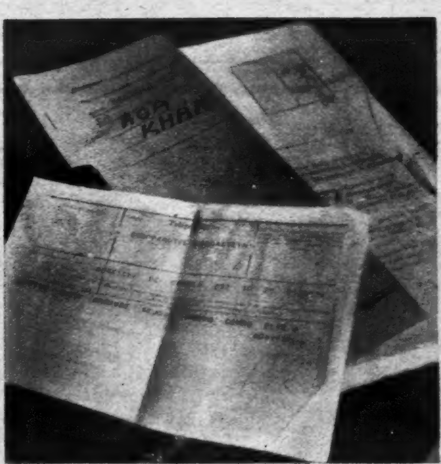
Jeder Rundfunkhändler führt Ihnen gerne diese UKW-Super vor und unterrichtet Sie über den „Grundig-Photo-Wettbewerb" mit Barpreisen in Höhe von DM 10000.—.

GRUNDIG

RADIO-WERKE

Herta Feiler, Prinzessin im Bad Gasteiner Märchenwald

# Man trifft sich in Bad Gastein

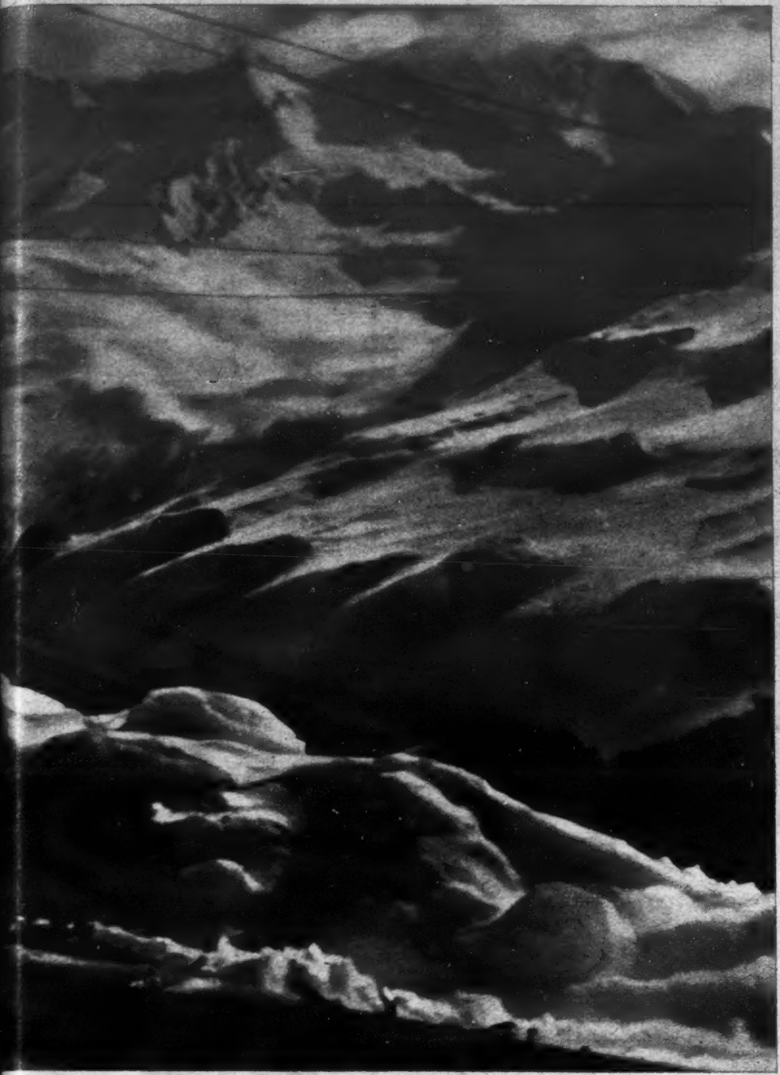


Telegraphisch angemeldet hat sich für diesen Winter auch der reichste Mann der Welt — Aga Khan. Eine ganze Zimmerflucht ist bereits im Grand Hotel de l'Europe für ihn und sein großes Gefolge bestellt worden

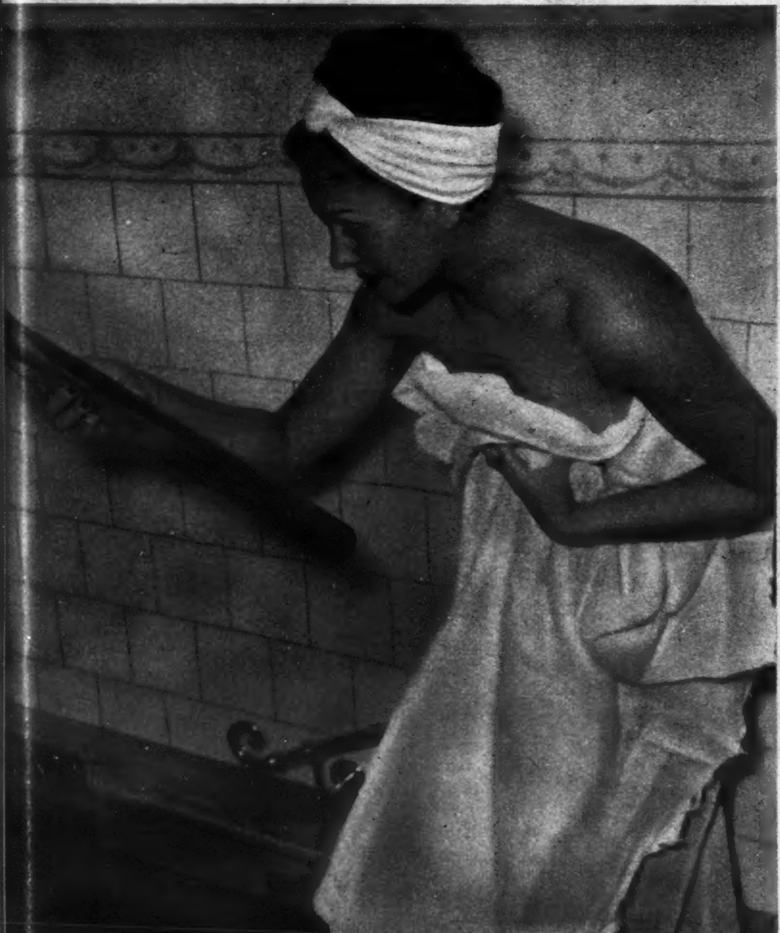
Mutter Marika, das ist die neueste, noch unbekannte Rolle der Röck. Mit ihrem kleinen Goldschatz, der genau wie sie Blondhaar und grüne Augen hat, rodelt sie glücklich lachend auf den Hängen Gasteins herum und läuft Ski. Bald muß sie wieder auf anderen Brettern stehen — es gilt, in Wien eine Ausstattungsoperette aus der Taufe zu heben

„Bitter ist das Zeug!" Attila Hörbiger zieht es die Zunge zusammen. Ihm schmeckt der Grapefruit-Saft ganz und gar nicht; aber Fruchtsäfte sind gesund, und seine Frau, die Wessely, und er machen nun einmal Kur — da gibt es kein Pardon. Bis zur Neige muß das Glas ausgetrunken werden, dann steigen die beiden wieder in die Skibindungen, und gemächlich geht es — Stemmbogen rechts, Christiania links — von der Bellevue-Alm talab. Hier oben waren sie wenigstens mal für ein paar Stunden vor Autogrammjägern einigermaßen sicher. Wenn sie dann wieder unten in der Hotelhalle bei der Jause sitzen, geht das G'frett mit der Schreiberei von neuem los

FOTOS: ROBERT A. E. BAUER



***ie Tauernkette** ragt wie aus Kristall in den blauen Wintersonnenhimmel hinein, und weiße olken ziehen um die Gipfel der Dreitausender. Der erste herrliche Winterföhntag hat die inter-tionale jeunesse dorée, die sich im Bad Gastein von imaginären Strapazen erholt, zeitig aus den etten gelockt. Vom Stubnerkogel wird die Skigesellschaft, die sich die Mittagsstunden über in er Höhensonne hat knusperig rösten lassen, eine herrliche Abfahrt ins Gasteiner Tal haben*



***u heiß, gnädige Frau?!** Sonnenbad und Wannenbad, beides hilft den Ischias heilen. Herta eiler liest vom altertümlichen Thermometer, das lang ist wie ein Schwert, die Temperatur res medizinischen Bades ab. Heinz Rühmanns Gattin, die einige Jahre filmpausiert hatte, n sich ihrem Söhnchen Peter widmen zu können, ist nun wieder bis oben mit Dreharbeit gedeckt. Für ein paar Wochen überholt sie sich gründlich, denn neue Filmstrapazen warten*

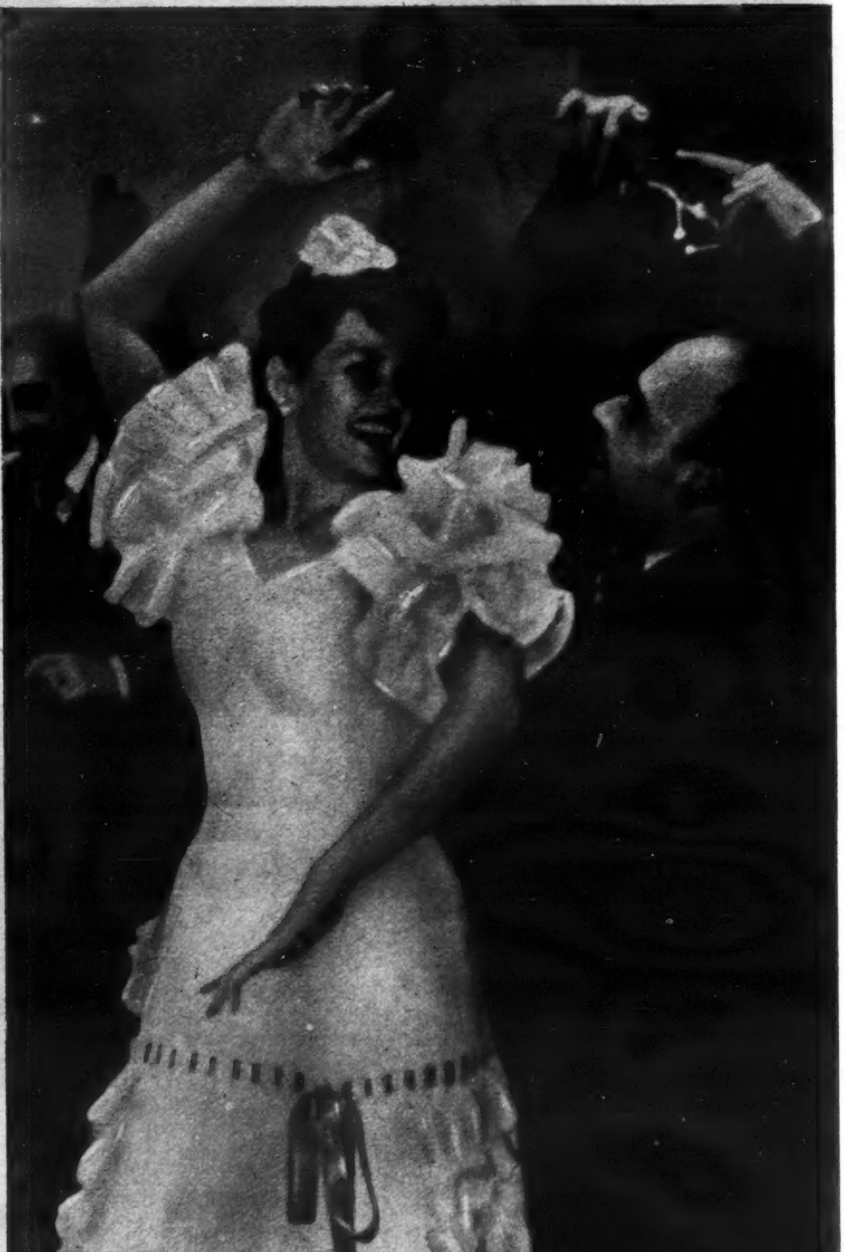
***Aus dem heißen Afrika** hat Haile Selassie, der Negus von Abessinien, seine Nichte ins winterliche Gastein geschickt. Miss Hussissian, die schöne Exotin, will Skilaufen lernen und hat dafür, bevor sie sich den anstrengenden sportlichen Exerzitien zuwendet, als erstes in den Filialen der Wiener Modesalons auf der Bad Gasteiner Promenade die schicksten Skidresses gekauft. In der Hotelbar fühlt sie sich vorerst noch mehr zu Hause*

***Jani bekam ein Brüderchen,** wie der STERN bereits vor ein paar Wochen meldete. Jetzt erholt sich die Mutter, die Sängerin Martha Eggerth, im Bad Gasteiner Winterparadies. In ihrem Collegehut sieht die blonde Gattin Jan Kiepuras so jung aus, als wäre sie Janis ältere Schwester*

***In allen Sätteln gerecht** ist Douglas Fairbanks jr., der Filmheld, der zusammen mit seiner charmanten Gattin Mary Lee nun mal auf den Brettln sein Glück versuchen will. Ein wenig zaghaft steigen sie, gleich hinter dem Hotel, zum ersten Versuch zur „Idiotenwiese" hinauf*

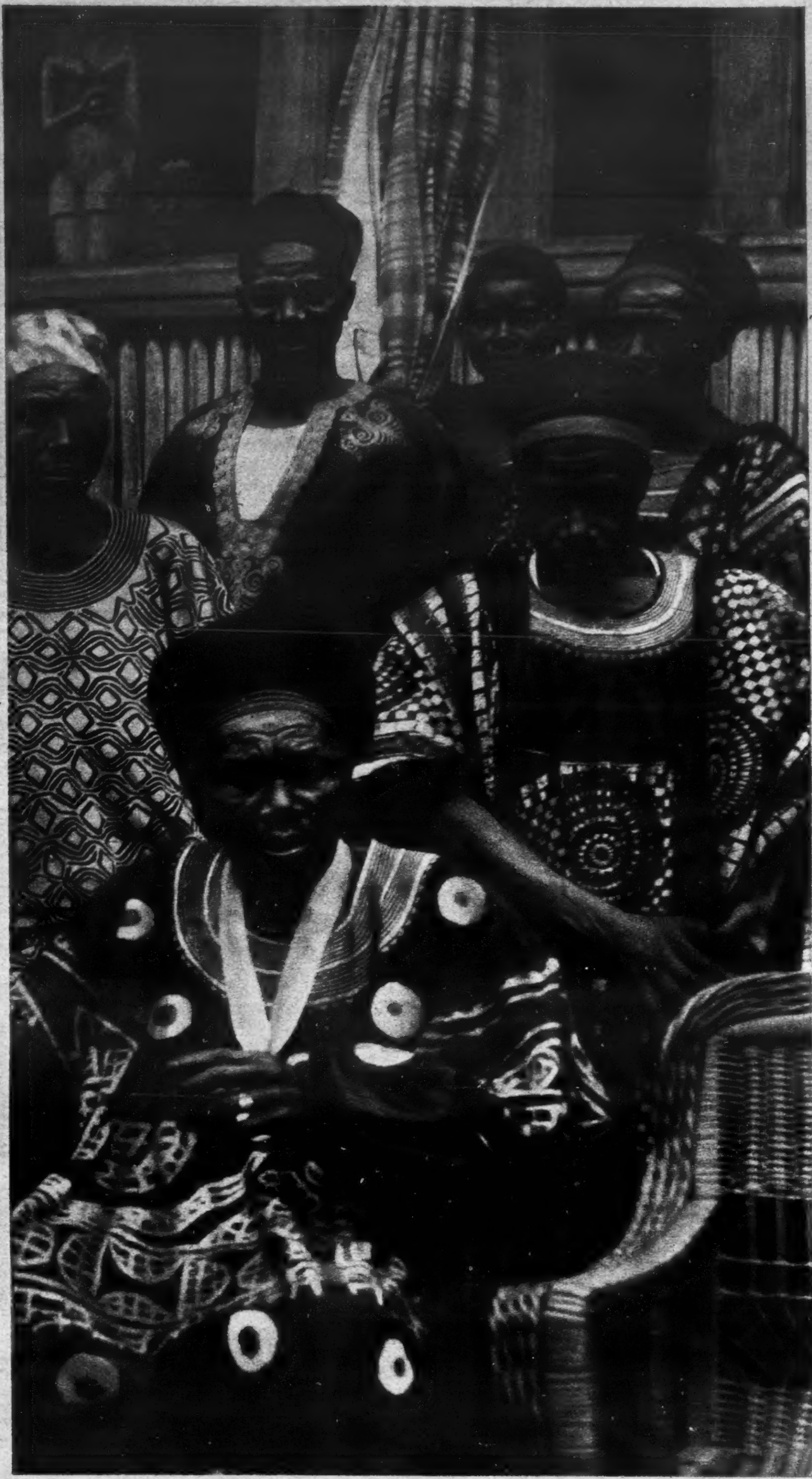
**EINE REIFE FRUCHT** *ist das britische Gibraltar, das Spanien als natürlichem Torwächter zum Mittelmeer zufällt", behauptete Generalissimus Franco. Tags zuvor hatten Jungfalangisten beim Vorbeimarsch an ihrem Diktator-Boß in Sprechchören spontan Englands iberische Halbinselfestung „wenn notwendig mit Gewalt", gefordert. In bewährter Regieführung wies der Staatschef die jugendlichen Stürmer und Dränger in die Schranken: einen Krieg sei Gibraltar ihm nicht wert, aber als Morgengabe für Spaniens Beteiligung am Westpakt schon geeignet* FOTO: AP

**MIT DEM SCHLACHTERMESSER** *stürzte sich die rothaarige Hollywood-Schauspielerin Ronnie Quillan (großes Bild) auf den Negersänger Billy Daniels, als der sie in ihrem Appartement besuchte. Mit 35 Klammern mußten die Chirurgen Billys offene Wunden schließen. 20000 Mark wollte Ronnie vermacht haben. Aber Billy wollte nicht. Er ist glücklich verheiratet mit einer Weißen (unten), und an Ronnie liegt ihm nichts* FOTOS: DPA

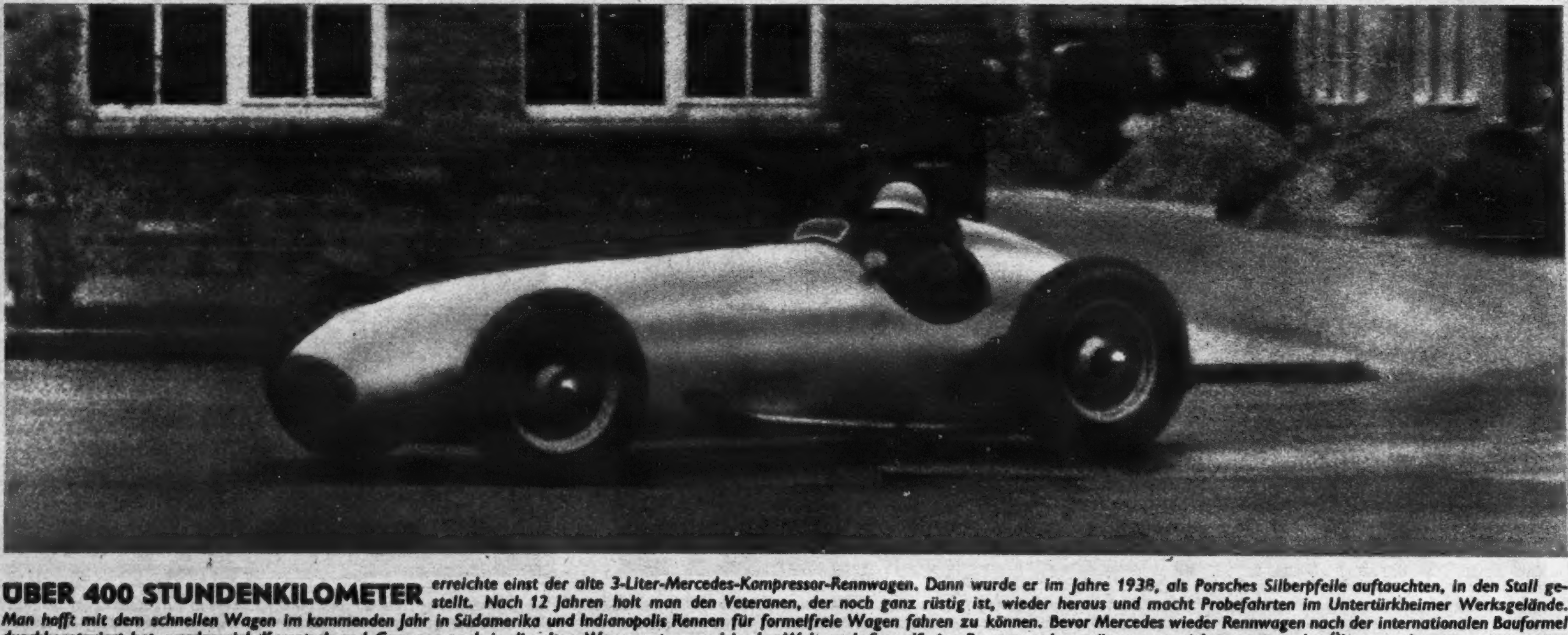


**NÄCHTE IN SEVILLA** *durchtanzt Prinzessin Ali Khan, die nach einer Großwildjagd in Nordafrika in Spanien bei ihrem Vater Antonio Cansino, der Hollywood verließ, zwischenlandete. Maestro Ernesto Tabanilla (rechts) stand schon wartend auf dem Tanzbein, um Rita in die rhythmischen Geheimnisse des „Sevillana" einzuweihen. Vater Cansino läßt sich solange von seinem Schwiegersohn Prinz Ali die in Afrika erlegten Bären aufbinden* FOTO: AP

**KANN SCHON STIMMEN** *meinte der König von Adamaoua (oben) bei der Landung der UNO-Delegation auf seinem Terrain im schwarzen Kamerun, die ihm vorwarf, 480 angetraute Frauen in seinem Harem zu beherbergen. Der König legte ein energisches Veto ein, als man ihn wegen Polygamie zur Verantwortung ziehen wollte und komplimentierte die Delegierten zu seinem Nachbarn, zum König von Bikom (rechts). Dem zählten sie seine 600 Frauen vor, was er mit stolzem Nicken bestätigte. Auch er zeigte keine Neigung, sich von seinem Harem zu trennen. Daraufhin beschlossen die weißen Männer, der UNO vorzuschlagen, an königlich-afrikanische Hausstände keine europäischen Maßstäbe anzulegen* FOTOS: SEEGER



**NICHT MEHR TRENNEN** *will sich die 19jährige Mary Simmons von ihrem zweiten Kind, einem siamesischen Zwilling, der jetzt die Nottaufe erhielt und Robert heißen soll. Täglich bestürmt seine Mutter die Ärzte der Frauenklinik in Youngston (USA) mit Fragen, ob das Kind mit den zwei Köpfen und den zwei Armen an einem Körper auch lebensfähig sein wird. Die Ärzte halten das für möglich, da Herz, Magen und die übrigen Organe des Zwillingskindes völlig normal ausgebildet sind* FOTO: DPA



**ÜBER 400 STUNDENKILOMETER** *erreichte einst der alte 3-Liter-Mercedes-Kompressor-Rennwagen. Dann wurde er im Jahre 1938, als Porsches Silberpfeile auftauchten, in den Stall gestellt. Nach 12 Jahren holt man den Veteranen, der noch ganz rüstig ist, wieder heraus und macht Probefahrten im Untertürkheimer Werksgelände. Man hofft mit dem schnellen Wagen im kommenden Jahr in Südamerika und Indianopolis Rennen für formelfreie Wagen fahren zu können. Bevor Mercedes wieder Rennwagen nach der internationalen Bauformel durchkonstruiert hat, werden sich Karratsch und Genossen noch in die alten Wagen setzen und in der Welt nach formelfreien Rennen suchen müssen, um nicht ganz aus der Übung zu kommen* FOTO: HABE

***Letzte und eigene Hand** legt Hilde Weissner an das Modellkleid, das Michi Tanaka, die Gattin Viktor de Kowas, unter dem Weihnachtsbaum tragen will*

***Die Nadeln glühen** im Atelier in der Clärchenstraße. Nach der Premiere im Hamburger Künstlerklub „Die Insel" laufen Weihnachtsbestellungen ein*

***Leicht lampenfiebernd** läßt Hilde Weissner sich zur Vorführung ihrer Modelle von ihrem Gatten, dem Rundfunksprecher Gerd Ribatis, begleiten*

***Anny möchte** zu Weihnachten . . . erklärt Max Schmeling die Sonderwünsche seiner Frau. Sie lächelt, letzten Endes trägt sie doch, was er möchte*

# Der Stern Mode Baby

## Hilde Weissner

***Mit den „Finanzen des Großherzogs" begann Hilde Weissner vor genau zwanzig Jahren ihren Filmstart in Hamburg. Mit den Finanzen kauffreudiger Hamburgerinnen — und ihrer Ehemänner — wird sie jetzt modeschöpfen. Etwas lampenfiebrig meint sie, sie wage diese Erstaufführung vor dem Rampenlicht der Laufstege, damit man nicht so nachrechne, was sich eigentlich nicht länger verheimlichen ließe, nämlich daß die „allererste Premiere" schon zwei Jahrzente zurückliegt. Mode-Weissners Richtungsweiser ist Paris, aber Frau Hilde gibt der französischen Linie einen konservativ-hamburgischen Zuschnitt, mit Rücksicht auf den Geschmack ihrer hanseatischen Kundinnen.***

*„**Keine Angst vor Kameras.**" Diesen Rat gibt Frau Weissner den Mannequins, die sie mit filmisch geschultem Blick selbst ausgesucht hat, mit auf den Laufsteg. Modell „Borgia", oben dunkelroter Samt und unten grau-rot karierter Taft, und das Damast-Abendkleid mit dem Weißfuchs-Muff waren schon verkauft, als die charmanten Trägerinnen sich noch nicht umgezogen hatten*

*Als „**Mode-Baby**" hat sie jedenfalls schon einen ausgewachsenen Instinkt für das, was verlangt wird. Ihre Spezialität sollen keine rauschenden Revuestar-Toiletten sein, sondern elegante Kleider für alle Gelegenheiten* FOTOS: GABRIELE